

Zeit & Schrift

... die
gelegene Zeit
auskaufend ...

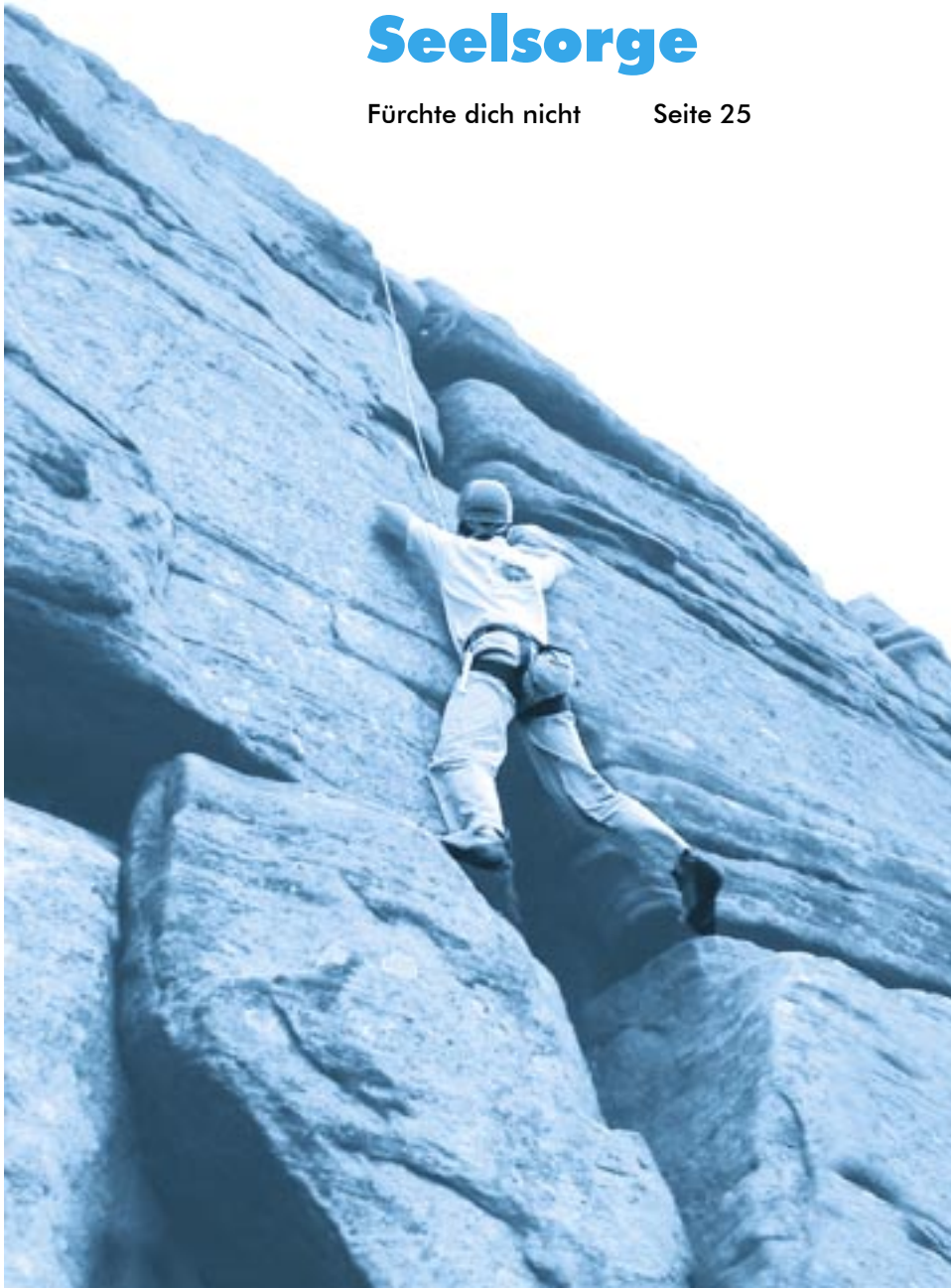
Eph 5,16

Nachfolge

Erfahrungen im Leid Seite 13

Seelsorge

Fürchte dich nicht Seite 25



Editorial Ausblick und Dank Ulrich Weck	3
Post Frage und Antwort	4
Bibelstudium Prophetie im Überblick Werner Mücher	7
Verherrlichen Gerard H. Kramer	11
Nachfolge Erfahrungen im Leid Norbert Ammon	13
Demut Horst v. d. Heyden	19
Der Schatten des Ichs John Oswald Sanders	24
Seelsorge „Fürchte dich nicht ...“ Wolfgang Vreemann	25
Die Kurzpredigt Königin Isebel und die Hunde Ulrich Weck	32
Vor-Gelesen Ist diese Welt noch zu retten? Ulrich Weck	33
Worship bis zum Abwinken Daniela Baake	34
Anzeigen	35
Die Rückseite Wenn Gott sein Reich baut, muss der Teufel Steine karren Irmgard Brouwer-Geiger	36

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
Tel.: (07821) 9981 47
Fax: (07821) 9981 48

Wolfgang Schulz
Raentaler Straße 8
13465 Berlin
Tel.: (030) 401 2254
Fax: (030) 4010 1279

Ulrich Weck
Zoppoter Straße 23
14199 Berlin
Tel./Fax: (030) 824 5735

Bestelladresse:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim-Oberweier
E-Mail: zeit.schrift@gmx.de

Elektronische Fassung:

(kostenloser Download)
<http://www.zs-online.de>

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Ulrich Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Kto. Nr. 592 6720

Verlag:

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen/Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Bibelstellen sind in Elberfelder oder Revidierter Elberfelder Übersetzung angegeben.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Ausblick und Dank

Der Leser – das unbekannte Wesen!? So stellt sich jedenfalls die Sache aus der Sicht der Redaktion dar. Was erwartet der Leser von Zeit & Schrift? Genau wissen wir es nicht. Und so wollen wir im Vertrauen auf Gott die Arbeit so wie bisher weiterführen, vielleicht noch ein wenig vielseitiger werden, ohne irgendwelcher Beliebigkeit nachzulaufen. Die Gebete unserer Leser sind uns dabei sehr erwünscht. Dabei gilt: Gebet ist kein Ersatz für Arbeit. Ebenso gilt, dass Arbeit kein Ersatz für Gebet ist.

Aldous Huxley sagte: „Das Verlangen des Menschen nach Zerstreuung ist fast grenzenlos.“ Und auch wir Christen sind nicht davon frei. Und doch sollten wir uns immer wieder ermannen, die Bibel zu lesen und wohl auch solche Beiträge, die sie uns wichtiger machen und zu mehr Verständnis über Gott und uns selbst führen.

Ich las kürzlich etwas von Dietrich Bonhoeffer, was mich sehr ansprach: „Ich beobachte immer wieder, dass es so wenige Menschen gibt, die viele Dinge gleichzeitig in sich beherbergen können: wenn Flieger kommen, sind sie nur Angst [geschrieben während des letzten Krieges aus einem Berliner Gefängnis]; wenn es etwas Gutes zu essen gibt, sind sie nur Gier; wenn ihnen ein Wunsch fehlschlägt, sind sie nur verzweifelt; wenn etwas gelingt, sehen sie nichts anderes mehr. Sie gehen an der Fülle des Lebens und an der Ganzheit einer eigenen Existenz vorbei.

Demgegenüber beherbergen wir Christen gewissermaßen Gott und die ganze Welt in uns. Wir weinen mit den Weinenden und freuen uns mit den Fröhlichen; wir bangen um unser Leben, aber wir müssen zugleich

Gedanken denken, die uns viel wichtiger sind als unser Leben ... das Leben wird nicht in eine einzige Dimension zurückgedrängt, sondern es bleibt mehrdimensional-polyphon“ (zitiert bei Peter Imming: *Ist diese Welt noch zu retten?* – vgl. Rezension am Ende dieses Heftes).

Schwierig? Dann lesen Sie doch weiter und denken Sie weiter nach! Eine lohnende Beschäftigung in dem vielen Zerstreuungsangebot.

Aus verschiedenen Gründen konnten wir nicht, wie gewohnt, einzelne Spender persönlich ansprechen. Wir sind aber sehr dankbar, dass viele Christen und Gemeinden unsere Arbeit im vergangenen Jahr wieder großzügig unterstützt haben. An dieser Stelle sei allen Gebern ein herzliches Dankeschön gesagt. Der treue Gott möge es euch lohnen, wir können es nicht. Aber wir wollen weiter an der Qualität der Zeitschrift arbeiten. Das soll unser Ziel im Jahr 2003 sein.

Mit herzlichen Grüßen

Ulrich Weck

Frage und Antwort

In Heft 6/2002 wurden einige Fragen bezüglich der Aussage in Eph 4,13 gestellt: „... bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens“. Ich versuche, zu den einzelnen Fragen eine Antwort zu finden. Dabei bin ich mir bewusst, dass es nur der Versuch dazu ist. Ich habe auf das Zurateziehen von Kommentaren verzichtet, um einfach mal vom Wort her daranzugehen. Da ich die griechische Sprache nicht beherrsche, kann ich auch von daher keine Hilfe bieten. Als einziges Hilfsmittel erlaube ich mir, den sprachlichen Schlüssel zum griechischen NT von Rienecker zu zitieren. Nun zu den einzelnen Punkten:

Zu 1.: Einheit bedeutet Gesamtheit, d. h. alles, was dazugehört und miteinander eine Verbindung bzw. Beziehung hat. Die Einheit der Gläubigen z. B. ist die Gesamtheit aller Gläubigen (je nach Aspekt von Pfingsten bis zur Entrückung oder der zur Zeit lebenden Gläubigen), die wie die Glieder eines Körpers untrennbar miteinander verbunden sind.

Es geht hier nicht um eine Glaubenseinheit, sondern um die Einheit des Glaubens, d. i. des Glaubensgutes (Glauben mit Artikel), das, was den Glauben ausmacht. Es ist eben nicht so, dass man sich einen Favoritenaspekt des Glaubensgutes aussuchen und ihn als besonders wichtig herausstellen kann. Hier ist die untrennbare Einheit aller Aspekte des Glaubensgutes gemeint, die durch den Dienst der vorher genannten Gaben (4,11.12) Platz in den Herzen der Gläubigen gefunden hat. Damit wird auch eine Ausgewogenheit deutlich. Meines Erachtens sind allerdings nicht alle Aussagen der Schrift Grundlage des Glaubens. Es handelt sich um solche Aussagen, die ohne Schlussfolgerungen offen im Wort Gottes verankert sind (Beispiele: der ewige Gott, der ewige Sohn Gottes und Gott, der

Heilige Geist; die wahre Menschheit und zugleich Göttlichkeit Jesu Christi; sein wirkliches Sterben und Auferstehen; seine stellvertretende Sühnung unserer Sünden, seine wirkliche Himmelfahrt; die notwendige Bekehrung, aber auch die dann geltende Heilsicherheit des Menschen; die Einheit der Gläubigen; die geistliche Begabung aller Gläubigen; der Platz aller Gläubigen im Himmel; das ewige Verderben der Ungläubigen; das inspirierte Wort Gottes, die Bibel). Die Liste ist sicher noch viel länger. Aber es gibt auch eine Vielzahl von Glaubensansichten, die aus dem Text geschlussfolgert werden, die man so oder so sehen kann, ohne dadurch auf falscher Fährte zu sein.

Zu 2. bis 4.: Hier sage ich ja und nein.

Ja, denn nach Rienecker ist das Wort „hingelangen“ in der Zeitform „Aorist Konjunktiv“ geschrieben. Den Aorist kennen wir in der deutschen Sprache nicht. Er bezeichnet eine Vollendung, auch die einmalige Handlung oder das momentan Eintretende (Rienecker XIV II.). Andere bezeichnen ihn als eine „geschehene Handlung, die sich in ihrer Wirkung in der Gegenwart fortsetzt“ (HLH). Der Konjunktiv bezeich-

net die Möglichkeitsform. Also bedeutet es, dass man durch den geschehenen Dienst Fortschritte des Glaubens macht, um das Glaubensgut ins Herz zu fassen und durch entsprechend praktisches Verhalten zu verdeutlichen (1 Petr 2,9b). Hierzu haben alle Gläubigen die gleiche Möglichkeit aufgrund des Wortes Gottes und die Hilfe durch die Gläubigen untereinander. Wachstum geschieht allein auf dieser Erde, weil Wachstum ein Aspekt ist, der unter Zeit geschieht, und die Ewigkeit ist zeitlos.

Nein, denn es heißt ja: „bis wir alle hingelangen“ – und nicht nur ein paar Gläubige. Insofern wird dies erst im Himmel vollständig sichtbar werden. Der letzte „Wachstumsschub“ wird dann am Richterstuhl des Christus geschehen.

Zu 5.: Es geht hier nicht um ein Bewahren, sondern um ein Hingelangen-zu. Ich glaube, dass die Nichtbeachtung eines ausgewogenen harmonischen Glaubensgutes zu vielen Irrlehren geführt hat, bei denen fundamentale Bestandteile zusammenhanglos bzw. innerhalb eines besonders gebildeten Zusammenhangs propagiert wurden. Natürlich ist das das Ergebnis des Ungehorsams der Gläubigen. Ein besonderer Grund liegt in der Verführung des Teufels im Sinne von Kol 2,8. Im AT wird das im Bild bei der Einnahme des Landes durch das Volk Israel illustriert. Das verheißene Land ist die Einheit des Glaubens, die Inbesitznahme wird neben anderen Gründen besonders durch Jericho behindert. Wenn die Mauern Jerichos fallen, sind auch die Weiten des Landes offen. Meines Erachtens ist Jericho ein Bild der philosophischen Gedankengänge, die sich nicht konsequent an Gottes Wort orientieren. Dabei werden Gedanken-

gebäude erbaut, die entweder nicht bis zu Ende gedacht sind oder aber einen „Knick“ in der Gedankenfolge haben. Beispiel im NT ist 1 Kor 15. Beispiele in der Brüderbewegung sind der Raven'sche Irrtum, des Herrn Sohnschaft und Menschheit übereinander zu bekommen, oder auch die konstruierte Verbindung von Gemeinden zu einander und die daraus resultierende Einheitlichkeit der unter diesem Gedanken gesammelten Gläubigen.

Zu 6.: Das Hauptanliegen eines fundamentalen Christen dürfte sein, die Grundwahrheiten des Wortes Gottes festzuhalten. Dabei ist es wichtig, nicht alles zu einer Grundwahrheit zu etablieren. Natürlich bin ich verpflichtet, meinen Glauben in allen Bereichen so auszuleben, wie ich ihn vom Herrn entgegengenommen habe. Aber darin darf ich andere nicht ausgrenzen. Was aber die Grundwahrheiten angeht, gibt es keine Kompromisse. Das bedeutet auch eine harmonische Ausgewogenheit und nicht besondere Neigungen (z. B. ist das persönliche Glaubensleben genauso wichtig wie das gemeindliche und umgekehrt). Es bedeutet auch, dass sich das Festhalten nicht in einer Theologie erschöpft, sondern auch das praktische Erleben einschließt.

Zu 7.: Das heutige Durcheinander in der Christenheit hat entweder den Grund, dass man sich möglichst an die durch die menschliche Philosophie gebildeten Lebensstile anlehnt und dadurch manche faulen Kompromisse eingeht (manchmal bis dahin, das man sich der Welt regelrecht anbietet); das führt zum Liberalismus. Oder es gibt den Grund, der aus dem Perfektionismus kommt. Nicht umsonst wurde die Brüderbewegung als die Bewegung geschildert, die auf dem Weg zur „perfekten

Gemeinde“ war. In diesem Perfektionismus muss alles so denken wie ich, und alle Glaubensfragen sind fundamentaler Natur. Das führt dann zur Ausgrenzung, zur Isolation, in der Folge zu großer Gesetzlichkeit. Dass etwas in der Ewigkeit erst richtig deutlich wird, legitimiert nicht ein Chaos in der Zeit.

Diese (versuchten) Antworten helfen vielleicht etwas bei weiterem Nachdenken über das Thema. Wenn meine Gedankengänge hier und da falsch sein sollten, bin ich für die entsprechende Korrektur dankbar, denn nur so – durch ein ausgewogenes Korrektiv – können wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens.

Eberhard Hof

Leserbrief zu „Die Prophetensöhne“ in Heft 6/2002

Sehr gut finde ich diesen Artikel. Vor längerer Zeit habe ich mich mit ähnlichen Ergebnissen mit dieser Geschichte beschäftigt. Deshalb möchte ich noch zwei Ergänzungen anfügen:

1. Wirksamkeit an neuen Orten, das ist besonders jungen Geschwistern gegeben, die sich auf neue Umstände einstellen können. Es ist schön, wenn Ältere aufgeschlossen genug sind, um solche Arbeit zu unterstützen und zu begleiten. Das Ganze nennt man dann Gemeindegründung.

2. Ein weiterer Gedanke zu dem „geliehenen Eisen“: Um solches Werkzeug intakt zu halten, muss es

ständig benutzt werden. Der Griff eines Beils wird bei Nichtbenutzung austrocknen und so ein Abspringen des Eisens verursachen. Dieses offensichtlich von einem Angehörigen der älteren Generation geliehene Werkzeug war wohl lange nicht mehr in Gebrauch (das Verleihen verursachte anscheinend kein Problem beim Besitzer), wodurch dieser „Unfall“ verursacht wurde.

Das ist eine eindrucksvolle Belehrung für uns, die wir der älteren Generation angehören.

Dietmar Liese

Leserbrief zu Zeit & Schrift

Hiermit bestelle ich Ihre Zeitschrift ab. Sie lehrt Gleichgültigkeit bzw. Ungehorsam zum Wort Gottes, z. B. U. Weck: 6/2002 („Einmal gerettet – immer gerettet“ = Irrlehre; 5Mo 13,1f., 1Sam 15,22.23).

Mit folgenden Bibelstellen zu Aussagen möchte ich zum Nachdenken auffordern: Phil 2,12 – „bewirkt ever eigenes Heil mit Furcht und Zittern“ –

die Folge kann nicht Gleichgültigkeit sein (zwei Stunden Sonntagschristen). Siehe Hebr 2,2.3; 12,14; 1Thess 4,3 (auch geistliche Hurerei); Mt 5,8; 1Joh 3,3; Joh 10,27–29; 14,15.21ff.; Jak 1,22; Röm 8,8.12.13.

Wenn aber ein „Christ“ so schlecht lebt ... Hebr 6,4 u. a.

E. Stöcker

Anmerkung der Redaktion: Es besteht der Eindruck, dass der Leser die Beweisführung der eingangs genannten Arbeit nicht nachvollzogen hat.

Die Redaktion hat sich dazu in einem persönlichen Brief an Herrn Stöcker eingehend geäußert.

Prophetie im Überblick

Prophetischer Überblick wichtiger Ereignisse in der möglichen Reihenfolge



1. Einleitung: Worum geht es beim Studium der Prophetie?

- Um die Erfüllung der Pläne Gottes, deren Ziel ein neuer Himmel und eine neue Erde ist (Offb 21,1);
- um das Erkennen der Größe Jesu Christi, seiner „Ehre und Herrlichkeit“ (2Petr 1,17);
- damit der Morgenstern in unseren Herzen aufgeht (2Petr 1,19).

2. Überblick über die großen prophetischen Hauptereignisse

- Christus kommt wieder und entrückt alle entschlafenen und zu der Zeit lebenden Gläubigen (1 Thess 4,14–17).
- Es folgt eine Zeit von sieben Jahren mit katastrophalen Ereignissen einschließlich der so genannten großen Drangsals- oder Trübsalszeit (Dan 9,27; Offb 6–19).
- Christus kommt sichtbar zurück, um das Königtum Israels und die Welt Herrschaft anzutreten (Sach 14,9; Offb 11,15; 20,4).
- Die Regierungszeit dauert 1000 Jahre (Offb 20,4–6).
- Dann folgt der „jüngste Tag“, das Weltgericht aller ungläubigen Toten und Lebenden (Offb 20,11–15).
- Christus erschafft einen neuen Himmel und eine neue Erde – der ewige Zustand beginnt (Offb 21,1–8).

3. Die 70. Jahrwoche Daniels (Dan 9,24–27)

- Eine Zeitspanne von 490 Jahren wird für das Volk Israel vorhergesagt. Danach beginnt das Friedensreich (Beginn der 490 Jahre: 445 v. Chr.).
- Nach 483 Jahren tritt eine Unterbrechung dieser Zeitspanne ein, und zwar mit dem Tod des Messias (30 n. Chr.).
- Nach der Kreuzigung des Messias werden die Stadt Jerusalem und der Tempel durch die Römer zerstört. (70 n. Chr.).
- Nach der Unterbrechung von unbestimmter Dauer wird ein siebenjähriges Bündnis zwischen dem „vereinigten Europa“ und Israel geschlossen.
- Nach 3½ Jahren kommt der Opferdienst in Jerusalem zum Ende, und zwar durch die Aufstellung eines Gräuelgötzen im Tempel.
- Danach erfolgt Vernichtung und Verwüstung wegen der Aufstellung des Gräuels.

4. Ereignisse in den ersten 3½ Jahren der 70. Jahrwoche Daniels

- Auferstehung aller entschlafenen Gläubigen von Adam an und Entrückung zusammen mit den lebenden und verwandelten Gläubigen

- (1Thess 4,14–17; Joh 14,1–3).
- Beginn der letzten Jahrwoche Daniels (Dan 9,24ff.), auch „*Stunde der Versuchung*“ genannt (Offb 3,10).
- Emporkommen der beiden Tiere aus dem Meer (= Herrscher Europas) bzw. der Erde (= Antichrist) (Offb 13).
- Bündnis zwischen dem Herrscher Europas und dem Antichrist für 7 Jahre (Dan 9,27).
- Die 7 Siegelgerichte (Offb 6).

Die sieben Siegel in Offenbarung 6 (8)

1. **Weißes Pferd:** Ein Reiter zieht aus, „*siegend und damit er siegte*“; Aufkommen eines gewaltigen Herrschers, der ein großes Gebiet erobert und sehr stark wird (6,1.2).
2. **Feuerrotes Pferd:** Der Friede wird von der Erde weggenommen. Es entstehen Revolten, Bürgerkriege, Anarchie und Terrorismus (6,3.4).
3. **Schwarzes Pferd:** Waage, Hungersnot. Wirtschaftliche Zusammenbrüche, Geldinflation, Verknappung der Grundnahrungsmittel (6,5.6).
4. **Fahles Pferd:** Tod und Hades, Hunger und wilde Tiere. Massensterben durch Hunger, Seuchen und Gewalttat (6,7.8).
5. **Altar:** Die Märtyrer der ersten 3½ Jahre rufen nach Rache (6,9–11).
6. **Sonne, Mond und Sterne:** Ordnungsgefüge zerbrechen (6,12–17).
7. **Sieben Engel – sieben Posaunen:** Ein Engel (Bild des Hohenpriesters) gibt den Gebeten Kraft (8,1–5).

- Weltweite Verkündigung des Evangeliums des Reiches (Mt 24,14).
 - Flucht des Überrests in die umliegenden Berge (Mt 24,15–22; Offb 12).
- ### 5. Ereignisse in den zweiten 3½ Jahren (Zeit der großen Drangsal)
- Beginn der großen Drangsal ab der Mitte der sieben Jahre (= die letzten 3½ Jahre).
 - Satan wird aus dem Himmel geworfen (Offb 12,7–12).
 - Grausame Verfolgung aller Gottesfürchtigen und Unterbrechung des Opferdienstes in Jerusalem – Aufstellen des Gräueltötzen (Dan 9,27; Offb 11,1.2).
 - Posaunen- und Schalengerichte (Offb 8; 9; 16).
 - Vernichtung Babylons, der falschen Kirche (Offb 17; 18).
 - Einfall Ägyptens, dann des Königs des Nordens, Belagerung Jerusalems und Weiterziehen nach Ägypten (Jes 28,14–22; Sach 14; Dan 11).
 - In Jerusalem bleibt ein Überrest zurück (Sach 14,1.2; Offb 11).
 - Formierung der europäischen Kriegsheere in Harmagedon (= Gebirge Megiddo) zur Befreiung

- Israels (Offb 16,13–16).
- Vernichtung der europäischen Heere einschließlich des Gerichts an den beiden Tieren und den 10 Königen in Harmagedon durch Christus (Offb 19,11–21).
 - Rückkehr des Königs des Nordens – Aufenthalt zwischen Jerusalem und dem Mittelmeer und seine Vernichtung (Dan 11,42–45).
 - Das Kommen Christi (Offb 19; Sach 14,4).

6. Zehn Argumente dafür, dass die Entrückung vor den 7 Jahren geschieht

- Den Gläubigen in Philadelphia wird verheißen, dass sie vor der Stunde der Versuchung (= gesamte Zeit der Gerichte) bewahrt werden (Offb 3,10; zu „bewahren vor“ vgl. Joh 17,15).
- Vor Beginn der Siegel-, Posaunen- und Schalengerichte sind die Gläubigen (= 24 Älteste) im Himmel (Johannes wurde zu Beginn von Offb 4 in den Himmel aufgenommen).
- Die Entrückung ist eine Errettung vom Zorn (= Drangsal; Röm 1,18; 1Thess 1,10; 5,9; Offb 6,17).
- Das Kommen Christi zur Entrückung ist für die Seinen und sein Kommen zur Errichtung des Reiches mit den Seinen (1Thess 4,16–18; 3,13; Sach 14,5).
- Paulus warnt die Gläubigen nie vor der großen Drangsal.
- In den ersten 3½ Jahren gibt es Märtyrer aus Israel, ohne dass sie Christen werden (Offb 6,9–11). Die Versammlung ist dann im Himmel.
- Die Zeit der Drangsal ist für Jakob (= Israel; Jer 30,7).
- Der Antichrist wird erst offenbar, wenn das, was zurückhält (die Gläubigen der Kirche und der in ihnen wohnende Heilige Geist), wegge-

nommen ist (2Thess 2).

- Alle Zeitangaben in der Offenbarung (Zeit, Zeiten, eine halbe Zeit – 42 Monate – 1260 Tage) beziehen sich auf die letzten 3½ Jahre, die Zeit der großen Drangsal (Mt 24,21).
- Henoch wurde vor der Sintflut entrückt (1Mo 5).

7. Ereignisse zu Beginn des Friedensreichs

- Christus erscheint auf dem Ölberg (Sach 14,3–5; Mal 4,1–3) mit allen Heiligen und Engeln – Beginn seiner Herrschaft über Israel, die gesamte Erde und das ganze Universum (Eph 1,9.10).
- Große Erscheinungen an Sonne, Mond und Sternen (Mt 24,29).
- Abschluss der ersten Auferstehung (Offb 20,6).
- Schlagen der Besatzungsmacht = König des Nordens (Dan 11,45).
- Gericht an den Nachbarvölkern Israels – oft mit Edom bezeichnet (Sach 12,2–6; Mal 4,1–3; Joel 3,1.2.4.11.12; vgl. Ps 83,3–8).
- Vollständige Rettung Judas und Jerusalems (Sach 12–14).
- Gericht an den gottlosen Juden (Offb 14,17–20; Jes 33,14; 66,15–17; Mt 24,37–41).
- Rückkehr der 10 Stämme aus den Völkern (Hes 20,33–38).
- Das Gericht der Lebendigen, der Nationen (Mt 25,31–46).
- Russland fällt mit seinen Verbündeten in Israel ein und wird vernichtet (Hes 38; 39).
- Satan wird für 1000 Jahre gebunden (Offb 20,1–6).

8. Beschreibung des Friedensreichs in Jesaja 65,17–25

- Moralische Neuschaffung von Himmel und Erde.

- Überströmende Freude Gottes und der Menschen (6 × Freude und Frohlocken).
- Keine Säuglingssterblichkeit mehr.
- Die Menschen werden 1000 Jahre alt (so alt wie Bäume).
- Wer mit 100 Jahren gerichtet wird, ist noch ein junger Mann.
- Keine Zerstörung von Häusern mehr – kein Krieg mehr.
- Überfluss an irdischen Segnungen (Weinstock = Bild der Freude).
- Das Volk Gottes besteht aus Ausgewählten und Gesegneten des HERRN.
- Sofortige Gebeterhörungen.
- Veränderungen in der Tierwelt (mit Ausnahme der Schlange).
- Handeln der Menschen entsprechend der Heiligkeit Gottes im Land Israel.

9. Besonderheiten des Friedensreichs

- Die Metropole der Weltregierung ist das irdische Jerusalem (Mt 5,35; Jes 60,14).
- Das „Schattenkabinett“ ist das neue, himmlische Jerusalem (Offb 21,9 – 22,5).
- Friede und Wohlfahrt für Jerusalem und die ganze Erde (Jes 65,17–25).
- Bau eines neuen Tempels – Bethaus für alle Völker (Hes 40–48).
- Rückkehr der Herrlichkeit Gottes zum Tempel (Hes 43,1–9).
- Erneute Einrichtung des Opferdienstes (Hes 43,18–27).
- Christus wird durch einen Fürsten aus Juda vertreten (Hes 44,3; 45,7.16–25; 46,2ff.; 48,22) und ist somit nicht die gesamte Dauer des Friedensreichs auf der Erde anwesend.
- Aus dem Tempel quillt ein „Doppelfluss“ hervor – Früchte zur Erquickung, Blätter als Medizin (Hes 47,1–12; Sach 14,8).
- Gerechte Justiz – Todesstrafe innerhalb von 24 Stunden (Ps 101,6–8; Jes 65,20–23; Sach 14,16–19).
- Veränderungen an Geografie und Tierwelt (Sach 14; Jes 65).

10. Wichtige Ereignisse am Ende des Friedensreichs

- Satan wird für eine kurze Zeit freigelassen, lässt Jerusalem belagern und wird für ewig in den Feuersee geworfen (Offb 20,7–10).
- Die Auferstehung aller Toten – sie werden am „jüngsten Tag“ vor dem großen weißen Thron erscheinen (Offb 20,11–15).
- Neuschaffung von Himmel und Erde (Offb 21,1) – Beginn des Tages Gottes (2Petr 3,12).
- Die Hütte (= Haus) Gottes wird zeitweise auf die Erde herniederkommen (Offb 21,3).
- Der Sohn wird dem Vater das Reich übergeben: Gott wird alles und in allem sein (1Kor 15,24–28).

Werner Mücher

Verherrlichen

„Verherrlichen“ ist ein Wort, das in der Sprache des täglichen Lebens nicht oft gebraucht wird. Wir begegnen ihm vor allem in der Bibel, und als Christen gebrauchen wir es in unseren Liedern und Gebeten. Wie im Niederländischen [und im Deutschen; A. d. Ü.] „verherrlichen“ mit „Herrlichkeit“ zusammenhängt, so besteht auch im Griechischen eine Verbindung zwischen *doxazein* und *doxa*. Diesmal hilft es wenig, wenn wir nachsehen, was diese Worte im alten Heidentum bedeuteten. *Doxa* bedeutete subjektiv „Meinung“ – also das, was Menschen von etwas oder jemandem hielten – und objektiv „Reputation“, „guter Ruf“. Im griechischen Text des jüdischen Autors Josephus kommt die Bedeutung „Herrlichkeit“ vor, wenn er über die Königin von Scheba schreibt, die „mit viel Herrlichkeit und Zurschaustellung von Reichtum“ zu Salomo kam. Hier geht es um das, was andere von der Vortrefflichkeit, der Majestät, der „Herrlichkeit“ dieser Königin sehen konnten. Die Herrlichkeit ihrer Person, ihre Vortrefflichkeit, wurde in ihrem Besitz sichtbar.



Philo von Alexandria, ebenfalls ein jüdischer Schriftsteller, geht weiter: Er spricht über die *doxa* Gottes, die in den dienenden Mächten um Ihn herum sichtbar ist. Dieser Sprachgebrauch schließt sich eng an den

der Septuaginta an, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments. Sowohl dort als auch im Neuen Testament ist *doxa* der charakteristische Ausdruck für das, was man als die „himmlische Ausstrahlung“, die „Erhabenheit und Majestät“ oder eben die „Herrlichkeit“, die „ewige Kraft und Göttlichkeit“ Gottes umschreiben könnte. Anders ausgedrückt: Die „Herrlichkeit“ Gottes ist das, was Gott zu Gott macht und was Ihn als solchen kennzeichnet.

Eine ganz konkrete Darstellung der *doxa* Gottes und des Herrn Jesus sehen wir in Lk 2,9 („Und siehe, ein Engel des Herrn stand bei ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie“) und in Lk 9,32 („Als sie aber völlig aufgewacht waren, sahen sie seine Herrlichkeit“).

Was bedeutet dann *doxazein* oder „verherrlichen“? Oder was ist *doxan didonai*, ein Ausdruck, der „Herrlichkeit geben“ bedeutet? Gott ist und bleibt ja der „Gott der Herrlichkeit“ (Apg 7,2), und auch der Mensch Jesus, Gottes Knecht, ist durch Gott verherrlicht (Joh 7,39; Apg 3,13), sodass Paulus vom „Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist“ (2Kor 4,4), schreiben konnte. Was können wir, die wir zwar wiedergeboren sind, aber doch schwache, beschränkte Geschöpfe bleiben, zu der Herrlichkeit der göttlichen Personen hinzufügen oder beitragen? Nun, aus dem Obenstehenden dürfte deutlich sein, dass diese Bezeichnungen niemals bedeuten, dass Gott oder Christus etwas hinzugefügt wird, was noch nicht vorhanden wäre. Es läuft vielmehr darauf hinaus, dass wir seine Herrlichkeit aktiv und bewusst (an)erkennen, indem wir

davon voller Ehrfurcht Mitteilung machen. Vgl. Stellen wie Apg 12,23 (wo Herodes starb, „weil er Gott nicht die Herrlichkeit gab“ und sich nicht dagegen wehrte, dass Menschen ihm göttliche Ehrenbezeugungen entgegenbrachten; vgl. Röm 1,21); Röm 4,20 (wo Abraham Gott „Herrlichkeit gab“, indem er Ihm auf sein Wort glaubte); Offb 16,9 (wo deutlich wird, dass Gott „Herrlichkeit zu geben“ das Ziel der Bekehrung ist).

Wenn wir also Gott verherrlichen, machen wir voll Respekt Mitteilung (Meldung, Erwähnung) von Gottes Herrlichkeit und stellen diese genau dadurch ins Licht. Das können wir in unseren Zusammenkünften tun, aber auch in unserem ganzen Leben. Wir verherrlichen Gott nicht nur dadurch, dass wir über seine Herrlichkeit sprechen, sondern auch dadurch, dass wir in Ehrfurcht vor dieser Herrlichkeit leben. Petrus gibt das in 1Petr 4,11 an,

wo er schreibt: *„Wenn jemand dient, so sei es aus der Kraft, die Gott darreicht, damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus, welchem die Herrlichkeit ist und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“* Der Herr Jesus hat auf der Erde als der einzige Mensch den Vater völlig verherrlicht, indem er das Werk vollendete, das der Vater Ihm zu tun gegeben hatte (Joh 17,4). Von Herzen können wir daher jetzt schon einstimmen in die Worte, die einmal am gläsernen Meer ausgesprochen werden: *„Wer sollte nicht dich, Herr, fürchten und deinen Namen verherrlichen? Denn du allein bist heilig; denn alle Nationen werden kommen und vor dir anbeten, denn deine gerechten Taten sind offenbar geworden“* (Offb 15,4).

Gerard H. Kramer

(Aus: *Bode van het heil in Christus 2/2002*;
Übersetzung: Frank Schönbach)



Erfahrungen im Leid

„Zwischen Ihren Lungenflügeln ist ein Schatten zu erkennen ...“

... sagte meine Lungenärztin ganz bei-läufig. Dabei war ich doch nur zu ihr gekommen, um meine Bronchitis los-zubekommen. „Das muss näher un-tersucht werden.“

So ging ich etwas verunsichert nach Hause. Schon ein paar Tage später lag ich bei einem Radiologen auf dem Untersuchungstisch. Eine Computertomographie des Brustraums sollte Genaueres offenbaren. Ein paar Stunden starker Anspannung ... und schon bekam ich die Diagnose sachte, aber direkt vor den Kopf geknallt:

„Die Röntgenaufnahmen zeigen stark vergrößerte Lymphknoten rechts von der Luftröhre. Es besteht der drin-gende Verdacht auf Morbus Hodgkin, eine bösartige Lymphknotenerkrankung. Sie müssen morgen sofort ins Krankenhaus.“

Fassungslos

Fassungslos verließ ich die Arztpraxis. Ich verstand die Welt nicht mehr. Ich sollte Krebs haben? Mir brach der Boden unter den Füßen weg. Wie konnte so etwas passieren? Völlig unkontrol-liert schossen mir alle möglichen Ge-



danken durch den Kopf: *Warum* traf es ausgerechnet mich, obwohl ich so gesund gelebt hatte? *Warum* machte ich Idiot mir immer so einen Kopf um Belanglosigkeiten? Fitness, Jog-ging, Bergsteigen, Skifahren waren mir wichtig, Urlaub war mir wichtig ... und Karriere: Ich wollte Professor an der Fachhochschule werden und arbeitete gerade ehrgeizig an meiner Doktorarbeit! War alles Mühen umsonst? *Warum* lässt Gott so etwas zu? Er sagt doch, dass er mich lieb hat, und nun habe ich mit 28 Jahren Krebs? In meinem Leben lief in den letzten Jahren alles so gut, ich betete, las gerne in der Bibel, wollte Gott dienen. *Warum* nun dieser unendlich tiefe Fall?

Schrecklich

Die Tage nach dieser Diagnose wa-ren schrecklich: Einerseits wollte ich auch jetzt auf Jesus Christus vertrauen. Andererseits vereinnahmten mich die *Warum*-Fragen und eine fürchterliche Angst – solch eine Angst hatte ich noch nie in meinem Leben. Ich war zu schwach, in der Bibel zu lesen. Deshalb hörte ich immer wieder die gleichen Lieder: „God is in Control“ von Twila Paris und „No Doubt“ von Petra.

Im Krankenhaus erlebte ich haut-nah, was es bedeutet, Krebs zu ha-ben: Mein Zimmerkamerad bekam eine starke Chemotherapie. Ich konnte nachts nicht schlafen, weil er laufend erbrechen musste und an Schüttelfrost litt. Auch Gespräche mit anderen Pa-tienten, denen das Leid im Gesicht geschrieben stand, zeigten mir: Der

Krebs macht dich kaputt. Vorher war mir nie bewusst gewesen, wie gut ich es gehabt hatte. Es war, als gäbe es zwei Welten, die scharf voneinander getrennt sind: Noch vor einigen Tagen lebte ich in der Welt der Gesunden, war auf der Gewinnerseite des Lebens, kannte nur meine Alltagsorgen und meinte, mein Leben im Griff zu haben. Nun war ich in diesem Elend, auf der Verliererseite des Lebens ... fühlte mich hilflos den Ärzten ausgeliefert, die sich kaum Zeit für mich nahmen. Für sie war ich nur eine Nummer, einer unter vielen. Ständig musste ich ihnen nachlaufen, um die Ergebnisse der vielen schmerzhaften Untersuchungen zu erfahren.

Erinnerungen

Wie ein alter Mann, der kurz vor seinem Tod steht, erinnerte ich mich an die „gute alte Zeit“: fröhliche, unbeschwerte Tage mit der Familie und mit Freunden. Wie wenig war ich mir damals meines Glückes bewusst! Wie wenig war ich mir bewusst, dass Gesundheit nichts Selbstverständliches ist, sondern ein Geschenk Gottes!

Vieles Schöne hatte ich verloren. Aber ich konnte mich immer noch freuen. Freuen über schöne Sonnenuntergänge. Freuen über die Liebe und das Einfühlungsvermögen mei-



ner Freunde und meiner Glaubensgeschwister aus der Gemeinde. Freuen, dass viel für mich gebetet wurde. Freuen aber vor allem darüber, dass ich einen Gott und Vater habe, der alles im Griff hatte. Ich war nicht machtlos den Ärzten und der Krankenhausbürokratie ausgeliefert. „God is in Control!“ Nach einigen Tagen konnte ich wieder in der Bibel lesen und beten. Und das tat ich auch: Ich schüttete dem Herrn Jesus mein Herz aus, sagte ihm alles, was mich ärgert. Ich heulte mich immer wieder vor ihm aus und spürte immer wieder seine Liebe, seinen Frieden, seinen Trost ... obwohl ich keine Antworten auf meine Warum-Fragen bekam.

Nach drei Wochen Untersuchungen und einer Operation folgten acht Monate Chemotherapie und Bestrahlung. Diese Zeit verbrachte ich bei meinen Eltern in Nürnberg, um möglichst viel menschlichen Kontakt zu haben. Ich fand mich mit meiner Situation ab und war voller Optimismus, nach der Behandlung wieder gesund zu sein. Immerhin lagen die Heilungschancen bei etwa 85%! Trotzdem litt ich schrecklich unter der Übelkeit, dem Erbrechen und dem Gefühl der völligen Vergiftung meines Körpers. Schmerzen zermürben ... nehmen die Lebensfreude!

Hoffnung

Aber der Krebs bildete sich zurück. Das Leben ging weiter, ich befreundete mich mit meiner Traumfrau: Kerstin. Ich konnte wieder arbeiten und Sport treiben ... wie vor der Krankheit ... sogar besser: Ich war glücklich verliebt.

Leider hielt die Pause nicht lange an – weniger als ein Jahr. Dann wurde bei einer Nachuntersuchung ein Rezidiv festgestellt – der Krebs war also

doch nicht besiegt, er war wieder da. Damit war das Schlimmste eingetreten, was ich mir für mein Leben hätte vorstellen können: noch einmal Krebs zu bekommen. Wie viel hatte ich dafür gebetet, dass ich keine Chemotherapie mehr durchmachen musste ... und nun hatte ich wieder Krebs.

Das war im April 1998. Seitdem bin ich ununterbrochen in Behandlung. Anfangs sträubte ich mich dagegen, meinen Körper wieder vergiften zu lassen ... ich hatte die Chemotherapie und ihre Auswirkungen satt. Doch als die Schmerzen immer schlimmer wurden und alternative Methoden nicht weiterhalfen, ließ ich doch wieder Chemotherapien über mich ergehen. Aber die brachten auch nichts. Kerstin und ich erlebten immer wieder Enttäuschungen, weil keine Therapie eine deutliche Besserung brachte. Im Gegenteil: Der Krebs wuchs weiter. Ich begann, Schmerzmittel einzunehmen ... zuerst relativ leichte Mittel, aber seit März 2000 brauche ich Morphium. Ohne Schmerzmittel wäre mein Leben unerträglich.

Die Ärzte bezeichnen mich schon lange als „Todeskandidaten“. Aus medizinischer Sicht gibt es keine Heilungschancen für mich. Ich nehme nur noch hochdosierte Vitamine ein und permanent Schmerzmittel.

Will Gott jede Krankheit heilen?

Obwohl ich glaubte, dass Gott mein Leben im Griff hat, bewegte mich in den ersten Monaten nach der Diagnose Krebs immer wieder die Frage: Wie soll ich als Christ mit meiner Krankheit umgehen? Soll ich sie einfach so von Gott annehmen? Oder soll ich für Heilung beten und daran glauben?

In der Bibel las ich immer wieder: „Dein Glaube hat dir geholfen ... Dir

geschehe nach deinem Glauben ...“ Und ich bekam christliche Bücher in die Hand, die behaupteten: Alles Böse kommt vom Teufel. Alles Gute kommt von Gott. Für den Sonnenschein im Urlaub ist der liebe Gott zuständig. Für die Zahnschmerzen ist Satan verantwortlich. Der Teufel hat den Krebs in deinen Körper gepflanzt. Aber Gott ist stärker als der Satan – und Gott will keine Krankheiten. Deshalb musst du nur stark genug glauben, dann wird Gott dich heilen.

Damals war ich nicht besonders bibelfest und dachte: „Vielleicht stimmt das sogar! Klingt ja echt gut!“ So betete ich Tag und Nacht für ein Wunder und glaubte auch daran. Ich fing sogar an, mit Gott zu handeln: „Wenn du mich heilst, will ich nur noch für dich leben ... dann gehe ich sogar als Missionar nach Afrika, wenn du es willst.“ Umso mehr war ich enttäuscht, als das Wunder einfach nicht passierte.

Erst langsam begriff ich, dass die Bibel so etwas nicht lehrt. Sicher: Satan hat seine Hände im Spiel beim Leid. Ohne sein Wirken kann man unsere Welt, so wie sie ist, nicht erklären. Aber Satan kann nicht tun, was er will. Gott setzt dem Satan klare Grenzen. Im Buch Prediger, Kap. 7,14 steht: „Am Tag des Glücks sei guter Dinge! Und am Tag des Unglücks bedenke:



Auch diesen hat Gott ebenso wie jenen gemacht ...“ Gott ist nicht Urheber des Leids. Aber alles geht über seinen Schreibtisch! Er lässt Leid zu in einem Maß, wie es gut für uns ist.

Kann dieser schreckliche Krebs auch etwas Gutes bewirken?

Als ich diese Lektion gelernt hatte, kamen Zweifel an Gottes Liebe auf. Er ist doch allmächtig! Und er behauptet, mich zu lieben. Warum geht es mir dann so dreckig, obwohl ich sein Kind bin? Wenn ich über der Kloschüssel hänge und mich übergeben muss, nützt mir die Aussage herzlich wenig, dass das Leid auch etwas Gutes bewirkt. In dem Moment weiß ich zwar, dass das in der Bibel steht (Röm 8,28). Aber ich kann diese Aussage nicht auf mein Leben beziehen.

So forschte ich weiter in der Bibel, wollte unbedingt eine Antwort auf diese Frage finden ... und Gott gab sie mir: Wir zweifeln an Gottes Liebe, weil wir eine andere Vorstellung von Liebe haben als Gott. Wir meinen mit Liebe einfach Güte. Wir hätten gerne einen Gott, der zu allem, was wir uns wünschen, sagen würde: „Gib ich dir gerne – Hauptsache, du bist zufrieden und amüsiert dich.“



Wir müssen verstehen: Nicht was wir hier und jetzt Glück nennen würden, ist das Ziel, das Gott mit uns hat. Gott will uns nicht das geben, was wir zu brauchen meinen. Er will uns das geben, was wir wirklich brauchen – dem Charakter von Jesus Christus ähnlicher zu werden und *ihn* zu lieben. Gott will, dass wir ihn lieben lernen – nicht weil er egoistisch ist, sondern weil er weiß, dass es gut für uns ist. Dafür sind wir geschaffen, ihn zu lieben.

Es klingt paradox, ist aber wirklich so: Mein Leid hat bewirkt, dass ich Jesus Christus heute mehr liebe als je zuvor. Ja, durch Leid hat meine Liebe zu ihm zugenommen! Durch Leid habe ich Gott besser kennen gelernt; und je besser ich ihn kannte, desto mehr liebte ich ihn.

Ein paar Beispiele

Bevor ich krank wurde, dachte ich immer, ich sei ein guter Christ! Ich ging am Sonntag in den Gottesdienst und war froh, eines Tages in den Himmel zu kommen. Ich betete, und meine Gebete wurden meistens erhört. Das Studium lief gut, ich bekam den Job, den ich wollte. Alles war o. k. Doch wenn Gott unser „Spielzeug“ wegnimmt, merken wir erst, ob wir ihm wirklich vertrauen. Mir wurde klar, wie wenig ich mich an *ihm selbst* freute, eher an dem, was er schenkte!

Durch meine Krebskrankheit lehrte mich Jesus Christus, dass ich mich unabhängig von den Umständen an *ihm* freuen kann – auch wenn Wünsche nicht in Erfüllung gehen. Seien wir doch mal ehrlich: Unzufriedenheit und Murren verursachen doch hundertmal mehr Schmerzen als das Leid selbst!

Gott hat mich durch die Krankheit ein Stück weit von mir selbst befreit, indem er mein *Ich*, mein *Ego* zerbrochen

hat. Er hat mir dadurch mehr Gelassenheit geschenkt. Heute nehme ich mich selbst nicht mehr so wichtig! Ich kann akzeptieren, dass ich Fehler mache, dass es nicht auf meine Stärke ankommt. Es stimmt: Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig (2Kor 12,9)! Zum Beispiel erlebte ich schon mehrmals, dass ich mich zu kaputt fühlte, um eine Predigt oder einen Hauskreis-Abend vorzubereiten bzw. zu halten. Aber der Herr gab immer im richtigen Moment die nötige Kraft. Er hat mich noch nie im Stich gelassen. Es ist herrlich: Wenn ich mich an *ihn* klammere, kann er wirken, dann kommt es nicht mehr auf mich an!

Ich merkte, dass dieses Leben eine Kurzgeschichte ist. Vielleicht sind Sie gesund und stehen mitten im Leben, aber lassen Sie sich bitte zürufen, dass sehr schnell alles vorbei sein kann. Dieses kurze Leben will ich nicht vergammeln, will es auch nicht in eine Karriere oder in Reichtum investieren. Das Wichtigste im Leben ist für mich, für den lebendigen Gott zu arbeiten und anderen von ihm zu erzählen. Das tue ich, so gut es in meiner Situation geht: Neben Predigen und dem Leiten eines Bibelkreises mache ich Jugendarbeit und bin an der Gemeindeführung beteiligt. So gut kenne ich mich inzwischen: Wenn der allmächtige Gott mich nicht in die Schule des Leids genommen hätte, hätte ich heute vielleicht einen schönen Job, doch für *ihn* wäre in meinem Terminkalender und vor allem in meinem Herzen wenig Platz.

No Future?

Vielleicht fragen Sie sich: „Wie kann man so etwas Schreckliches aushalten?“ Zumindest hätte ich mir diese Frage vor fünf Jahren gestellt. Einen

kurzen, vorübergehenden Schmerz kann man ja noch ertragen, wenn man weiß, danach ist alles wieder gut. Aber eine Krankheit, die immer



schlimmer wird, bei der es kaum Heilungschancen gibt? Nein. Kann man da noch an Gott festhalten?

Zugegeben: Mein Glaube brach während des Leids immer wieder ein. Es gab sogar Momente, wo ich an der Existenz Gottes zweifelte. Und doch habe ich einen festen Halt: Auch wenn mein Glaube kurzfristig einbrach, er hörte nie auf – nicht weil ich so toll bin, sondern weil Gott mir in schweren Zeiten besonders nahe war!

Und nicht nur das: Ich bekam von Jesus Christus auch immer die nötige Kraft, um meine Situation zu ertragen. Allerdings nie im Voraus. Heute kann ich mir nicht vorstellen, wie ich das aushalten soll, wenn die Schmerzen noch schlimmer werden. Aber weil ich es in der Vergangenheit schon so oft erfahren habe, weiß ich auch für die Zukunft: „*Wie deine Tage, so deine Kraft*“ (5Mo 33,25). Immer wenn ich dachte, es geht nicht mehr, flehte ich zu Gott. „Herr, hilf mir, das geht über meine Kräfte ... ich kann nicht mehr!“

Gott hört

Gott erhörte immer. Er gab mir entweder die Kraft zum Tragen der Schmerzen, oder er linderte die Schmerzen. Er nahm aus der Waagschale des Leids weg oder gab in die Waagschale der Kraft dazu ... sodass die Lebenswaage wieder im Gleichgewicht war.

Wie dein Leid, so deine Kraft

Das ist schön, aber ehrlich gesagt würde mich das nicht froh machen, nur zu wissen, dass Gott mich im Leid tröstet und mir durchhilft. Was mich wirklich froh macht, ist, dass es bei mir und bei jedem Christen so sein wird wie bei Hiob: Gott will unser Ende mehr segnen als den Anfang.

Ich kenne nicht den Ausgang meiner Krankheit. Trotzdem gilt für mich nicht: „No Future“, sondern „Super Future!“ Weil ich Christ bin, weiß ich, dass ich in den Himmel kommen werde. Darauf freue ich mich! Wie es dort genau sein wird, weiß ich nicht. Doch eines ist sicher: Im Himmel gibt es keine Ärzte und keine Krankenschwestern und keine Pharmazeuten ... weil es keine Krankheit und kein Leid mehr gibt ... keine Kopfschmerzen, keine Rückenschmerzen, keine Operationen und keine Chemotherapien. Dort gibt es auch keine Leichenbestatter, weil der Tod nicht mehr

sein wird. Nie mehr Abschied nehmen von geliebten Menschen, das ist herrlich! Dort werden wir auch nicht den ganzen Tag auf einer Wolke sitzen und an einer Harfe zupfen. Im Himmel ist es nicht langweilig – wir werden für Gott arbeiten, mit Gott regieren und ihn bestaunen. Nicht weil wir es müssen, sondern weil wir vor Begeisterung nicht anders können.

Waren Sie schon mal verliebt? Ich bin Hals über Kopf in meine Frau Kerstin verliebt. Sie ist die schönste und wertvollste Frau der Welt. Ich freue mich über jeden Moment, den ich mit ihr verbringen darf. Es tut einfach gut, bei ihr zu sein.

Genauso ist es mit dem Herrn Jesus. Ich liebe ihn. Und ich freue mich darauf, eines Tages bei ihm zu sein. Stellen Sie sich den Himmel mal als einen Ort vor, wo es kein Leid und kein Sterben mehr gibt, wo alle Ihre Wünsche in Erfüllung gehen, wo alles erlaubt ist – ich könnte dort trotzdem nicht glücklich werden, wenn Jesus nicht dort wäre. Sie und ich sind dafür geschaffen, mit *ihm* zusammen zu sein. Er ist nicht nur die mächtigste, sondern auch die schönste Person des Universums! Lassen Sie sich doch mal auf ihn ein – Sie werden sich bestimmt auch in ihn verlieben!

Norbert Ammon

Das Höchste, was ein Mensch vermag, ist, dass er sich von Gott helfen lassen kann.

Sören Kierkegaard

Demut

Selten ertragen die, die sich selbst weise dünken, sich von anderen demütig leiten zu lassen.

Der Streit, was denn nun vererbt und was durch Erziehung erworben wird, hat seit Jahrzehnten die Diskussion in der Lernpsychologie und der darauf aufbauenden Pädagogik bestimmt. Zwischenzeitlich hat man die jeweiligen Extrempositionen zugunsten einer moderateren Annäherung aufgegeben und kommt zu einer relativ ausgewogenen Einschätzung, wobei man einige Verhaltensmuster eindeutig der Vererbung, andere ebenso eindeutig der Erziehung zuordnet.

Was offenbar nicht zu den angeborenen Eigenschaften eines Menschen gehört, sondern erlernt werden muss, ist die Demut. Unser Herr weist darauf jedenfalls deutlich hin, wenn er sagt: *„lernet von mir ... denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“*. Ja, er war, was wir – sofern wir es überhaupt wollen – ein Leben lang zu lernen haben. Und wenn wir bereit sind, diese Eigenschaft des Herrn zu erlernen, stellt sich immer auch noch die Frage nach der Motivation – denn Demut kann sogar das Gegenteil von dem sein, was sie zu sein vorgibt. Paulus wusste darum, wenn er den Kolossern schrieb, dass da Leute waren, die durch gespielte Demut Anerkennung zu erlangen suchten (Kol 2,22f.).

Wie gesagt, das war bei unserem Herrn anders. Er konnte als Einziger von sich sagen, dass er *„von Herzen“* demütig sei. Wir Menschen können das nicht, wir sind nicht von Herzen demütig, sondern von Natur aus hochmütig. Jeder einigermaßen Selbstkritische wird das zugeben müssen, wir brauchten dafür eigentlich gar keine

Beispiele in Gottes Wort. Wenn uns die Bibel aber solche Beispiele nennt, tun wir gut daran, uns in das Licht des Wortes zu stellen. Und dann werden wir feststellen, dass der Hochmut individuell und kollektiv sein kann, immer aber ist er typisch menschlich, und immer ist er Gott ein Gräuel (Spr 16,5). Schon die erste Sünde, von der die Bibel spricht, resultierte aus dem menschlichen Hochmut: Adam wollte sein wie Gott, und Gott musste ihn strafen – ein äußerst folgenschweres Ereignis!

Lernfähig?

Nun könnten wir annehmen, dass der Mensch doch fähig und auch willig sei, aus den berichteten Fehlern seiner Vorfahren zu lernen. Über dreißig Mal wird im AT vor dem Hochmut gewarnt und an konkreten Beispielen verdeutlicht, welche Konsequenzen hochmütiges Verhalten hat. Dabei wird zwar unterschieden, ob es sich um Hochmut gegenüber Gott (z. B. 2Mo 10,3, 3Mo 26,19) oder um Hochmut im zwischenmenschlichen Bereich (z. B. Ps 10,2; 101,5) handelt (wobei bei genauerer Betrachtung ja Letzterer aus Ersterem resultiert), aber immer wertet Gott den Hochmut als Sünde (Spr 21,4), der den „Fall“ nach sich zieht (Spr 16,18). Doch dauerhaft ausrottbar ist der Hochmut nicht, weil er untrennbar zum Menschen gehört, sozusagen Bestandteil der menschlichen Natur ist. Der Herr selbst weist ja darauf hin, wo der Ursprung des Hochmuts liegt, wenn er sagt, dass er von innen kommt und dem mensch-

lichen Herzen entspringt (Mk 7,21f.). Und dass „das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von seiner Jugend an“, darauf verweisen schon die ersten Blätter der Bibel (1Mo 8,21).

Wie aber können wir aus diesem Dilemma herauskommen? Wie können wir der göttlichen Aufforderung entsprechen: „*Er hat dir kundgetan, o Mensch, was gut ist; und was fordert der Herr von dir, als Recht zu üben und Güte zu lieben, und demütig zu wandeln mit deinem Gott?*“ (Mi 6,8), wenn es so steht mit unserem Herzen? Und auch durch Glauben und Bekehrung wird das göttliche Urteil über das menschliche Herz ja nicht aufgehoben, auch wenn es eine neue Zielrichtung erfährt. Der Glaube an Gott und an seinen Sohn Jesus Christus impliziert keine Automatik dergestalt, dass jeder Gläubige auch automatisch z. B. demütig wäre. Auch hier reichte eigentlich die persönliche selbstkritische Hinterfragung, aber auch hier gibt uns das NT beredete Beispiele:

Die Jünger des Herrn

Da waren z. B. die Jünger Jesu, die z. T. ein ganz persönliches Glaubenszeugnis abgegeben hatten, zumindest aber fest an ihren Meister glaubten und ihm nun schon geraume Zeit nachgefolgt waren. Sie hatten gesehen, wie er, der Sohn Gottes, der Schöpfer und der Erhalter des Universums, mit den Menschen umgegangen war, die doch aus seiner Hand hervorgegangen waren. Sie hatten sozusagen hautnah miterlebt, wie er ihnen Respekt und Anerkennung gezollt und sich nie über sie gestellt hatte. Eben diese Jünger waren es, die Jesus anlässlich einer bestimmten Gelegenheit zusammenrief und ihnen Kraft und Gewalt gab über alle Dämonen und Krankheiten und sie dann aussandte, „das Reich

Gottes zu predigen und die Kranken gesund zu machen“ (Lk 9,1f.). Derart beauftragt, durchzogen die Jünger dann „die Dörfer nacheinander, indem sie das Evangelium verkündigten und überall heilten“ (Lk 9,6).

Wir wissen nicht, wie lange sie dieser Aufgabe nachkamen, wie viel Zeit und Mühe es sie gekostet hat, bis sie all die umliegenden Dörfer aufgesucht und die Kranken darin geheilt hatten. Wir dürfen aber annehmen, dass sie ihrem Auftrag voll entsprochen haben, denn als sie zu Ende gekommen waren, gingen sie zu ihrem Auftraggeber und „erzählten ihm alles, was sie getan hatten“ (Lk 9,10). Wir dürfen vielleicht weiter annehmen, dass sie ein wenig stolz waren auf ihre Leistung und auf sich selbst, so wie es später von den siebzig berichtet wird, die der Herr ebenfalls ausgesandt hatte und die mit Freuden davon berichteten, dass „auch die Dämonen uns untertan sind in deinem Namen“ (Lk 10,17).

Die Reaktion des Herrn auf den Bericht der Jünger ist verblüffend: „*Er nahm sie mit und zog sich besonders zurück nach einem öden Ort, einer Stadt mit Namen Bethsaida*“ (Lk 9,10). Kein Wort wird uns davon berichtet, wie er den Dienst der zwölf Männer beurteilte – obwohl wir sicher sein können, dass er es getan hat. Aber es wird uns nicht mitgeteilt, weder bei Lukas noch bei den anderen Evangelisten.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang sind aber die nachfolgend bei Lukas aufgeführten Ereignisse, die in folgender Chronologie dargestellt werden:

- Der Herr speist die 5000 Männer (9,10ff.);
- Jesus fragt die Jünger nach seiner Identität, worauf Petrus bekennt,

dass er „der Christus Gottes“ sei (9,18ff.);

- Jesus kündigt an, dass der Sohn des Menschen leiden, sterben und auferstehen müsse (9,22);
- Jesus weist darauf hin, dass wahre Jüngerschaft mit Selbstverleugnung zu tun habe (9,23ff.);
- Gott gibt Zeugnis über Jesus, seinen geliebten Sohn (9,28ff.);
- Jesus heilt den besessenen Jungen, den seine Jünger nicht hatten heilen können (9,37ff.);
- Jesus kündigt ein weiteres Mal seine Leiden an (9,43ff.).

Anschauungsunterricht

Sieht man einmal von der Chronologie ab, dann geht es bei den geschilderten Ereignissen um zwei Wunder und vier Mitteilungen bzw. Zeugnisse. Die beiden Wunder machten den Jüngern nachhaltig klar, mit wem sie es zu tun hatten. Sie selbst waren zwar mit Kraft und Gewalt ausgestattet worden, erfuhren aber in den geschilderten Situationen ihre Grenzen und „*erstaunten ... sehr über die herrliche Größe Gottes*“, die ihnen in der Person Jesu offenbart worden war. Und um diese Person ging es auch in den vier Mitteilungen/Zeugnissen. Die Jünger sollten erkennen, dass Jesus der Sohn Gottes war, und Gott selbst bestätigte dies nachdrücklich durch sein Zeugnis über ihn. Der Herr selbst hatte sie Stück für Stück zu dieser Erkenntnis geführt, hatte sie aber auch wissen lassen, dass er als der Sohn Gottes bereit war, alles aufzugeben und sogar zu sterben. Er, der das Leben war, war bereit, sich so weit zu verleugnen, wie es sich Menschen nicht vorstellen konnten und können. Deshalb ist es nicht von ungefähr, dass Lukas über die staunenden Jünger schreibt: „*Sie aber verstanden dieses Wort nicht,*

und es war vor ihnen verborgen, auf dass sie es nicht begriffen“ (Lk 9,45).

Es war für sie schlicht unmöglich nachzuvollziehen, dass jemand, der von Gott selbst ausgezeichnet worden war, dem Leben und Tod unterworfen waren, sich freiwillig zu nichts machte und sich bis in den Tod erniedrigen wollte. Eine solche Gesinnung war für die Jünger damals so fremd, wie sie für uns heute fremd ist.

Verstanden?

Die Jünger zeigten sich jedenfalls von der Haltung Jesu ebenso wenig beeindruckt wie durch den Appell, den er kurz zuvor an sie gerichtet hatte: „*Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst*“ (Lk 9,23). Aber war dieses Nachkommen-Wollen bei den Jüngern denn anzuzweifeln? Folgten sie nicht mit aller Konsequenz ihrem Herrn und Meister? Hatte nicht Petrus Recht, wenn er kurze Zeit später mit Nachdruck darauf verwies: „*Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt*“ (Lk 18,28)? Ganz sicher! Und in dieser Beziehung hatten die Jünger damals wahrscheinlich mehr aufzuweisen als die meisten von uns heute.

Natürlich wollten sie ihm nachfolgen – ebenso wie wir das wollen –, und sie folgten ihm auch nach. Aber wie sah es bei ihnen und wie sieht es bei uns mit der Selbstverleugnung aus, die Jesus doch an die Nachfolge geknüpft hat? Ist es nicht beeindruckend, wenn Lukas ohne Umschweife seinen Bericht über die zweite Leidensankündigung des Herrn fortsetzt, indem er schreibt: „*Es entstand aber unter ihnen eine Überlegung, wer wohl der Größte unter ihnen wäre*“ (Lk 9,46)? Wenn Lukas die beiden so diametral entgegengesetzten Informationen kommentarlos miteinander verbindet, will er es

damit wohl uns selbst überlassen, uns darüber Gedanken zu machen.¹

Und wenn wir dem nachkommen und uns dabei kritisch zu hinterfragen bereit sind, wird dem ersten Unverständnis über das eigentlich unmögliche Verhalten der Jünger die nüchterne Selbsterkenntnis folgen: Genauso sind wir! Der individuelle Hochmut macht auch vor Jesu Nachfolgern nicht halt – damals so wenig wie heute. Wie anders ist es zu erklären, dass auch innerhalb christlicher Gemeinden um Anerkennung und Dominanz gebuhlt wird, dass wir auf Brüder und Schwestern herabsehen, für die Christus doch genauso gestorben ist wie für uns und die den gleichen Herrn haben wie auch wir (vgl. Mt 23,8ff.; Röm 14,10)? Und wie anders ist es zu erklären, dass wir uns erlauben, innerhalb der christlichen Gemeinde Rangunterschiede zu machen, wo uns Jakobus doch eindrücklich davor warnt, „*Richter mit bösen Gedanken*“ zu sein (Jak 2,4)?

Die Reaktion des Herrn

Der Herr, der die Überlegungen ihrer/unserer Herzen kannte/kennt, weiß diesem Hochmut zu begegnen. Nicht dass er die Jünger gescholten hätte, was er bei anderer Gelegenheit durchaus tat (Mk 16,14), nicht dass er direkt auf sich verwiesen hätte, von dem sie doch lernen sollten. Ihm musste und muss niemand sagen, wie es in uns Menschen aussieht, was uns treibt und uns bewegt, „*denn er selbst wusste, was in dem Menschen war*“, schreibt Johannes (2,25). So nimmt er einfach ein kleines Kind, stellt es an seine Seite und belehrt seine Jünger über wahre Größe.

Die Jünger scheinen verstanden zu haben, was ihr Meister ihnen sagen wollte. Lukas erwähnt jedenfalls nicht,

dass sie ihn missverstanden hätten. Vielleicht haben sie sich auch ernsthaft bemüht, sich in ihrer jeweiligen positiven Selbsteinschätzung zurückzuhalten – zumindest eine Zeit lang.

Was Lukas allerdings über den unmittelbaren Beitrag des Johannes zu diesem Problem zu sagen weiß, zeigt schlaglichtartig einen weiteren Aspekt des uns angeborenen Hochmuts: „*Meister, wir sahen jemand Dämonen austreiben in deinem Namen, und wir wehrten ihm, weil er dir nicht mit uns nachfolgt*“ (Lk 9,49). Lukas schreibt hier ausdrücklich, dass Johannes dem Herrn antwortete, obwohl der sie soeben zwar belehrt, aber nichts gefragt hatte.

Johannes wollte also etwas klarstellen, was der Herr wohl nicht so richtig bedacht hatte: O.k., das mit dem Größenvergleich innerhalb der Jüngerschaft war nicht so ganz passend gewesen, das konnte Johannes vielleicht noch nachvollziehen – obwohl er eigentlich schon der Meinung war, dass es gewisse Unterschiede geben würde unter den Nachfolgern Jesu. Dass aber auch andere, die nicht zu dem Kreis der Jünger gehörten, ebenfalls in Jesu Namen Dämonen austreiben, genauso wie sie, die doch dazu ausdrücklich von ihm die Kraft und den Auftrag bekommen hatten, das konnte doch nun wirklich nicht sein!

Aktuell?

Kommt uns das nicht irgendwie bekannt vor, diese geistige Grundhaltung, aus der heraus hier gewehrt wurde und die Johannes im Brustton der Überzeugung und ohne den leisesten Anflug von Selbstzweifel begründet: „*weil er dir nicht mit uns nachfolgt*“? Nein, Johannes sagt nicht, dass sie² deshalb dem anderen gewehrt hatten, weil der vielleicht einem ande-

1 Und quasi damit wir nicht etwa auf den Gedanken kommen sollen, dass es sich bei diesem Bericht lediglich um die unglückliche Aneinanderreihung zweier gegensätzlicher Mitteilungen handelt, berichtet Lukas einige Kapitel später von der nahezu identischen Wiederholung desselben Geschehens (Lk 22,22–24).

2 Man beachte, dass Johannes hier im Plural spricht: In dieser Angelegenheit waren die Jünger sich nun wirklich einig, auch wenn sie meinten, innerhalb des eigenen Kreises um die persönliche Vorzüglichkeit streiten zu müssen!

ren Herrn gedient hätte oder weil er Jesus nicht nachgefolgt wäre. Das konnten sie nicht leugnen, im Gegenteil, Johannes musste ausdrücklich bestätigen, dass jener „in deinem Namen“ gehandelt hatte. Die Ursache ihrer kollektiven Ablehnung lag ausschließlich darin begründet, dass der Betreffende sich *ihnen* nicht angeschlossen hatte, also nicht einer von ihnen war.³

Die Antwort unseres Herrn ist ebenso einfach wie verblüffend. „*Wehret nicht, wer nicht wider euch ist, ist für euch*“ (Lk 9,50).

Weder die erste (individuelle) noch die zweite (kollektive) Form des Hochmuts ist ausgestorben, auch nicht – manchmal hat man sogar den Eindruck: gerade nicht – unter den Nachfolgern Jesu!

Wie anders ist es zu erklären, dass wir auf andere Geschwister, die nicht zur eigenen Gemeinde oder zum eigenen Gemeindeverbund gehören, herabschauen und deren Versammlungen verurteilen, weil sie nicht den „richtigen“ Weg gehen – was so viel heißen soll wie: weil sie ihn nicht mit uns gehen? Woher eigentlich nehmen wir uns das Recht, über andere Geschwister zu Gericht zu sitzen, wo unser Herr doch unmissverständlich davor warnt, andere zu richten und zu verurteilen: „*Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet*“ (Mt 7,1; Lk 6,37)⁴?

Maßgeblich verantwortlich für die Nichtbeachtung dieses Appells ist unser Problem Hochmut. Und weil es

offenbar ein so schwer abzustellendes ist, nehmen auch Paulus und Jakobus sich dieser Sache an verschiedenen Stellen an (z. B. Röm 14; 1 Kor 4; Jak 3; 4).

Wir haben die Bibel und wir kennen das eindeutige Zeugnis des AT über dieses Übel. Wir wissen, was der Herr dazu sagte und was seine Apostel. Uns ist die fast 2000-jährige Kirchengeschichte nicht unbekannt, in der gerade auch durch den geistlichen Hochmut das bewirkt wurde, was wir heute zu beklagen haben: die Zersplitterung der Versammlung Gottes.

Was einzig bleibt, ist das Lernen von unserem Herrn, der uns ja auch definitiv dazu auffordert. Je näher wir uns bei ihm aufhalten, d. h. je besser wir ihn kennen und umsetzen, was er uns vorgelebt hat, desto eher wird es uns dann wohl gelingen, demütig zu akzeptieren, dass es nicht um uns, sondern um ihn geht. Und dass nicht wir, sondern er urteilt: „*Wer bist du, der du den Hausknecht eines anderen richtest? Er steht oder fällt seinem eigenen Herrn. Er wird aber aufrecht gehalten werden, denn der Herr vermag ihn aufrecht zu halten*“ (Röm 14,4).

Horst v. d. Heyden

3 Markus macht das Motiv übrigens noch deutlicher, wenn er in seinem Bericht über die gleiche Situation sagt: „*weil er uns nicht nachfolgt*“ (Mk 9,38).

4 Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Hier geht es nicht um moralisch oder lehrmäßig Böses – dafür gibt uns das NT deutliche Anweisungen. Hier geht es um Auslegungs- und Interpretationsdifferenzen, um Gewichtungen und Vorlieben, denen wir z. T. eine Bedeutung beimessen, die zwar das NT nicht kennt, die uns aber oft zum vernichtenden Urteil reicht.

Wir mögen die Menschen, die frisch herausagen, was sie denken – sofern sie so denken wie wir.

Mark Twain

Der Schatten des Ichs

„Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach.“ (Mt 16,24)

Der unvergleichliche italienische Künstler Michelangelo hatte die Angewohnheit, bevor er sich an seine Bildhauerarbeit begab, eine kleine Lampe an seiner Kopfbedeckung anzubringen, damit nur nicht sein eigener Schatten auf die Statue fiel und ihn daran hinderte, sein Werk zur höchsten Vollendung zu bringen.



Oft fällt der Schatten unseres Ichs auf unseren besten Dienst für den Meister, engt dessen Wirkungskraft ein und raubt ihm seinen Ruhm. Deshalb ist es für uns sehr nützlich, die Raffinesse unseres Ichs zu entlarven und das Geheimnis seiner praktischen Kreuzigung aufzudecken.

Es wird mit Recht behauptet, daß kein Zweig der Erkenntnis so vernachlässigt wird wie die Selbsterkenntnis. Alle anderen Formen der Erkenntnis bringen dem Besitzer Ruhm ein, aber die Selbsterkenntnis demütigt den, der schonungslos ehrlich mit sich selbst ist. „In mir, das heißt in meinem Fleisch (Ich), wohnt nichts Gutes“, bekennt Paulus. Es ist keine leichte Aufgabe, diesen vernachlässigten Erkenntnisbereich zu erforschen; das kann nur im Licht des Geistes Gottes und seines Wortes gut gehen. Das unerlöste Ich wird seine eigene Hässlichkeit kaum preisgeben.

„Es gibt keine schwerere Lektion im Leben eines Christen als die der wahren Erkenntnis dessen, was das Ich ist“, schrieb Andrew Murray, „seine schreckliche Kraft, seine geheimen und universalen Spielregeln und der blindmachende Einfluss, den es auf uns ausübt und uns von der Erkenntnis dessen, was es in Wahrheit ist, abhält.“

Wir wollen Gott um Hilfe bitten, wenn wir uns daranmachen, dieses Ich zu entdecken.

John Oswald Sanders

(Aus: *Aus dem Vollen schöpfen*. R. Brockhaus Verlag 1975)

„Ohne die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis gibt es keine Himmelfahrt der Gotteserkenntnis.“

Friedrich August Gottreu Tholuck

„Fürchte dich nicht ...“

Wenn Sie noch nie Angst gehabt haben, gehören Sie vielleicht zu den Menschen, die (bis jetzt noch!) die unbewussten Ängste ihres Lebens recht erfolgreich verdrängt haben. Aber irgendwann, mit sehr großer Wahrscheinlichkeit zu irgendeinem späteren Zeitpunkt, werden auch Sie in Ihrem Leben Angst verspüren, ganz gleich, ob Sie bewusst als Christ leben oder nicht.



Eine Steilwand in den Dolomiten – erschrocken klettert ein junger Mann den senkrecht abstürzenden Fels hinauf. Bewundernd folgen ihm die Blicke der Urlauber. Bald ist er nur noch mit dem Fernglas zu erkennen. Solch einen Mut müsste man haben ...

Szenenwechsel: einige Monate später in einer Arztpraxis. Derselbe junge Sportler sitzt blass und zitternd vor dem Schreibtisch des Arztes und lässt sich den Ablauf der Untersuchung erklären. Die ganze Nacht hat er kein Auge zugetan. Immer wieder musste er an den Schlauch denken, den er für die geplante Magenspiegelung schlucken soll. Ob das wohl gut geht? Wo er doch schon morgens beim Zähneputzen einen so starken Würgereiz hat! Nur unter Angst und mit einer starken Beruhigungsspritze lässt er die Untersuchung über sich ergehen. Kaum vorstellbar, dass es der



gleiche Mensch ist, der völlig furchtlos über dem 300m tiefen Abgrund am Seil hing.

Und doch ist es so – heute kann ich in einer extremen Situation Mut und Tapferkeit beweisen, und morgen hält mich bei einer anderen Gelegenheit die Angst gefangen und lähmt jeden Schritt.

Es stimmt: Mut ist nichts anderes als die Überwindung von Furcht in besonderen Augenblicken.

Sonst prägen Ängste und Unsicherheiten unseren Alltag, wenn auch unterschiedlich stark und manchmal nicht erkennbar. Sie gehört eben zu jedem Menschen, die Angst – wir geben es nur nicht immer zu! Ein Leben ohne Angst oder Furcht gibt es nicht, das wird ein Wunschtraum oder eine Illusion bleiben.

Oder haben Sie etwa noch nie Angst gehabt? Dann gehören Sie vielleicht zu den Menschen, die (bis jetzt noch!) die unbewussten Ängste ihres Lebens recht erfolgreich verdrängt haben. Aber irgendwann, mit sehr großer Wahrscheinlichkeit zu irgendeinem späteren Zeitpunkt, werden auch Sie in Ihrem Leben Angst verspüren, ganz gleich, ob Sie bewusst als Christ leben oder nicht.

Und ich bin sogar ganz sicher, dass Sie in der Vergangenheit schon mindestens einmal, wenn nicht sogar

recht oft, Angst gehabt haben! Sie können sich nur nicht mehr daran erinnern ...



Wenn der Kinderarzt eine Vorsorge-Untersuchung bei Säuglingen durchführt, fragt er beim Alter von 9 bis 12 Monaten immer danach, ob der kleine Erdenbürger denn „fremdelt“. Das bedeutet, dass Säuglinge in dieser Altersstufe beim Anblick fremder Gesichter in lautes Geschrei ausbrechen oder sich zumindest wegwenden und sich fest an Mutters Hals klammern. Gewiss sind Ihnen diese Szenen nicht unbekannt. Und sie gehören zu den ganz normalen Entwicklungsschritten eines Säuglings. Man kann sogar sagen: Wenn ein Kind *nicht* mit Angst auf Fremde reagiert, ist seine Entwicklung in irgendeiner Weise gestört.

Vielleicht können Sie sich aber noch schwach an die Zeit erinnern, als Sie im Alter von 4 oder 5 Jahren von Ihrer Mutter in den dunklen Keller geschickt wurden, um eine Flasche Sprudel zu holen – und wie Sie dann in der Finsternis mit klopfendem Herzen nach dem Lichtschalter getastet haben. Welche Erleichterung, als endlich die schwache Glühbirne aufflammte, die Dunkelheit vertrieb und Ihnen den Keller gang erleuchtete.

Und später dann die Angst vor der Klassenarbeit, vor dem schlechten Ergebnis, vor der Strafe des Vaters ... alles schon vergessen?

Angst durchzieht jedes Menschenleben von der Kindheit an – ob Schulmädchen im ersten Schuljahr oder Erwachsener im Berufsleben, ob „gestandener“ Mann oder „hysterische“ Frau – keiner bleibt von Angst oder Furcht verschont. Aus Ihrer Familie oder Ihrem Bekanntenkreis kennen Sie sicher nicht nur die Ängste der Kinder, sondern auch die vielfältigen Ängste der Erwachsenen, wie zum Beispiel die Angst vor Krebs, vor Arbeitslosigkeit, vor Krieg, vor Unfällen, vor Einbruch, vor ...

Deshalb lächeln Sie bitte nicht über die Ängste eines Kindes, sondern nehmen sich lieber ein Beispiel an unseren Kleinen: Was machen sie denn, wenn sie Angst vor dem Gewitter oder vor einem Hund haben? Sie flüchten sich in die starken Arme von Vater oder Mutter und finden dort Geborgenheit und Hilfe! Und: Sie zeigen ihre Angst offen, ehrlich und echt – und verarbeiten dadurch manches viel besser als wir im Erwachsenenalter!

„Angst ist eine Grund-Konstitution des Menschen“, meint ein berühmter Psychologie-Professor.

„Angst ist Ausdruck von mangelndem Vertrauen auf Gott“, so behauptet der selbstbewusste Christ, der seine Ängste erfolgreich verdrängt hat oder sie nicht wahrhaben will.

Wer von den beiden liegt richtig? Was sagt die Bibel dazu?

Was sagt die Bibel?

Manchmal ist es aufschlussreich nachzusehen, wo ein bestimmtes Stichwort zum ersten Mal in der Bibel erwähnt wird. In diesem Fall finden wir Angst und Furcht erstmals unmittelbar nach dem Sündenfall. In 1Mo 3,10 sagt Adam zu Gott: *„Ich hörte dich im Garten und hatte Angst, weil ich nackt bin. Darum habe ich mich ver-*

steckt“ (Übs. Hoffnung für alle). Durch den Sündenfall scheint die Angst ins Leben des Menschen gekommen zu sein. Vorher lesen wir nichts davon.

Und auf dem letzten Blatt der Bibel (in Offb 21,4) wird uns die erstaunliche Mitteilung gemacht: *„Er (Gott selbst) wird alle ihre Tränen trocknen, und der Tod wird keine Macht mehr haben. Leid, Angst und Schmerzen wird es nie mehr geben; denn was einmal war, ist für immer vorbei.“*

Dazwischen, auf fast jedem Blatt der Bibel, finden wir in irgendeiner Form Angst, Furcht oder Schrecken erwähnt. Angst durchzieht also die ganze Menschheitsgeschichte.

Wie kommt das? Wo liegen die Ursachen für unsere Ängste?

Am besten können wir uns die Zusammenhänge vor Augen malen, wenn wir die oben erwähnten Kinder beobachten, die im Gegensatz zu Erwachsenen ihre Gefühle noch sehr echt und ehrlich zeigen. Es sind offensichtlich vier Phänomene, die bei uns Menschen Angst auslösen können (vergleichen Sie das einmal mit den Ereignissen beim Sündenfall!):

1. Sünde

Persönliche Schuld belastet mein Verhältnis zu Gott (und zu Menschen!) und ruft Unsicherheit sowie Angst hervor. Das war bei Adam und Eva so, und es ist bei einem Kind nicht anders: Wenn ein Fünfjähriger Geld aus der Tasche seiner Mutter gestohlen hat, dann hat er Angst – Angst vor Entdeckung, Angst vor Strafe usw. (manche Kinder verstecken sich!).

2. Das zerstörte Urvertrauen

Das persönliche Vertrauensverhältnis des ersten Menschenpaares war durch die Sünde unwiederbringlich verloren gegangen und wurde nie

wiederhergestellt. Ein kleiner Junge, der von einer hohen Mauer in die ausgestreckten Arme des Vaters springen soll und dann voller Schrecken erleben muss, dass der Vater die Arme wegzieht, um einen harten Mann aus ihm zu machen, dieser Junge wird nie wieder das alte Vertrauen zum Vater zurückgewinnen; Unsicherheit und Angst werden sein Leben begleiten.

3. Hilflosigkeit, „Nacktheit“

Wenn wir uns hilflos irgendeiner Situation ausgeliefert fühlen, die wir nicht im Griff haben, dann beschleicht uns automatisch die Angst (wie bei Adam). Und wenn Sie einen Fünfjährigen unbekleidet in eine Menschenmenge schicken, dann wird er vor lauter Angst in Tränen und Geschrei ausbrechen.

4. Trennung von Gott

Die selbst gewählte oder durch Schuld entstandene Trennung von Gott flößt Angst ein, auch wenn wir sie meist verdrängen. Viel ehrlicher sind Kinder: Wenn sie im Kaufhaus die Hand der Mutter verlieren und nur noch fremde Gesichter um sich sehen, weinen sie vor Angst und lassen sich erst beruhigen, wenn Mutter oder Vater sie wieder in die Arme schließen.

Diese Zusammenhänge möchte ich zusätzlich an Beispielen aus dem Alten und dem Neuen Testament deutlich machen.

Nach dem Durchzug des Volkes Israel durch das Schilfmeer wird in dem anschließenden Siegeslied die Reaktion der umliegenden Völker beschrieben (2Mo 15,14–16): *„Als die anderen Völker hörten, was geschehen war, erschrakten sie. Angst überfiel die Philister, und die Fürsten Edoms waren entsetzt. Moabs Herrscher fing an zu zittern, und die Bewohner Ka-*

naans verloren allen Mut. Furcht und Schrecken packte sie. Sie sahen deine große Macht und standen wie versteinert da!“

Warum war das so? Diese Völker waren von Gott getrennt, sie fühlten sich seiner Macht hilflos ausgeliefert!

Aber auch das Volk Israel blieb bei diesen dramatischen Ereignissen nicht verschont, obwohl sie Gott kannten. Lesen Sie einmal in 2Mo 14,10: *„Als die Israeliten den Pharao und seine Truppen heranziehen sahen, packte sie das Entsetzen, und sie schrien zum Herrn.“* Und Mose musste ihnen antworten (V. 13): *„Habt keine Angst! Verliert nicht den Mut! Ihr werdet erleben, wie der Herr euch heute rettet.“*

Jeder kann so reagieren, wenn er sich hilflos einer Bedrohung ausgesetzt fühlt! Und wo können wir Hilfe erwarten? So wie ein Kind in die starken Arme des Vaters flieht und sich an seinem Hals festklammert, so dürfen wir in unerschütterlichem Vertrauen zu Gott kommen (z. B. im Gebet) und mit seiner Hilfe rechnen. Bei aller Angst und Unsicherheit unseres Lebens machen wir nur leider allzu selten Gebrauch von dieser Hilfsquelle.

Eine ähnliche Situation begegnet uns im Neuen Testament. In Mt 14 sind die Jünger auf dem See Genezareth. Ihr Herr hatte sie vorausgeschickt, während er selbst auf einem Berg zurückblieb zum Gebet. Ein starker Sturm setzte den Jüngern zu. Aber das war noch nicht das Schlimmste. Als eine Gestalt auf dem Wasser auf sie zukam, da war es um ihre Beherrschung geschehen (V. 26.27): *„Als sie ihn sahen, schrien die Jünger vor Entsetzen, weil sie dachten, es sei ein Gespenst. Aber Jesus sprach sie sofort an: Ich bin es doch! Habt keine Angst!“*

Die Ursachen für diese Angst sind wieder die gleichen: Die Jünger waren getrennt von ihrem Herrn und fühlten sich sowohl den Naturgewalten als auch dieser übersinnlichen Erscheinung hilflos ausgeliefert. Dabei erkannten sie nicht, wie nah ihnen Jesus tatsächlich war – bis er sich ihnen zu erkennen gab.

Geht es uns nicht auch manchmal so? Wir meinen, ganz allein und ohne Ausweg dazustehen – und in Wirklichkeit hat unser Herr alles voll im Griff, er ist uns näher, als wir denken. Und aus seinem Mund können wir gleichsam hören: *„Ich kann ja verstehen, dass ihr Angst habt – aber denkt daran: Ich bin da, ihr braucht euch nicht zu fürchten, ihr könnt mir vertrauen!“* Aber leider beachten wir in der lauten Hektik des Alltags diese leise Stimme unseres Herrn kaum noch – oder wir sind zu sehr mit uns oder unseren Ängsten beschäftigt!

Eine erstaunliche Entdeckung

Und jetzt kommt eine ganz erstaunliche Entdeckung:

Jesus Christus kann Sie und mich sogar sehr gut verstehen, denn er hat selbst Angst gehabt!

Obwohl er Gottes Sohn war und Mensch wurde, kannte er die gleichen Gefühle wie wir (lesen Sie einmal Hebr 4,15!). Und stellen Sie sich vor: Die Ursachen für seine Angst waren die gleichen wie bei uns! Damit haben Sie vielleicht nicht gerechnet. Und doch wird es uns in Mk 14,33.34 aus dem Garten Gethsemane ganz eindrücklich berichtet: *„Petrus, Jakobus und Johannes gingen mit ihm. Grauen und Angst überfielen Jesus. Ich zerbreche beinahe unter der Last, die ich zu tragen habe, sagte er. Bleibt bei mir und lasst mich nicht allein!“*

Der Sohn Gottes, der immer wieder die Menschen getröstet und ermutigt hatte, der anderen das Gefühl völliger Geborgenheit und Sicherheit vermittelte, er selbst wurde von Angst und Grauen erfasst! Und warum? Weil er genau wusste und vor sich sah, was auf ihn zukam. Wie kein anderer kannte er die Zukunft und die Absichten Gottes. Mit allen Einzelheiten stand es vor seinen inneren Augen, wie die Jünger ihn verlassen würden, wie er hilflos (und nackt!) den Blicken der Menschen und den Peitschen der Soldaten ausgeliefert sein würde und wie er schließlich sogar von seinem Gott verlassen werden müsste, in den drei Stunden der Finsternis. Verlassen von Gott, hilflos, allein mit unerträglichen Schmerzen – und warum das alles? Weil er bereit war, die Sünden der Menschen (auch meine Sünden) zu seinen eigenen zu machen und Gottes Strafe dafür zu ertragen! Erkennen Sie jetzt, dass Jesus als echt mitfühlender Mensch auch Angst erlebt hat? Aber dabei ist es nicht geblieben. Jesus ist auferstanden und lebt, weil er unschuldig und gerecht war. Schon der Prophet Jesaja hat das vorausgesagt und in seinem 53. Kapitel viele Einzelheiten der Leidensgeschichte vorweggenommen. Lesen Sie zumindest einmal die Verse 10 und 11!

Bei uns ist das anders: Wir leben als Menschen nach dem Sündenfall und sind das ganze Leben hindurch mehr oder weniger stark von Angst geprägt.

Angst ist aber nicht nur Belastung und Hindernis, sondern auch Schutz, wie zum Beispiel die Angst eines Kindes vor der heißen Herdplatte oder dem Straßenverkehr. Und der Autofahrer, der bei Glatteis nicht eine gewisse Angst verspürt und deshalb vorsichtig fährt, lebt ohne diesen Schutz

sehr gefährlich. Ein gewisses Maß an Angst ist also hilfreich, ja sogar lebenswichtig oder lebensrettend.

Man sollte meinen, ein Feuerwehrmann ohne Angst vor dem Feuer sei die ideale Besetzung in diesem Beruf. Weit gefehlt: In New York hat man ganz andere Erfahrungen gemacht. Einigen Feuerwehrleuten war durch Hypnose die Angst vor dem Feuer „wegtrainiert“ worden, sodass sie furchtlos mitten in die Flammen liefen. Sie wären darin umgekommen, wenn nicht „unbehandelte“ Kameraden sie zurückgehalten hätten.



Man kann also sagen: Wenn der Mensch keine Angst mehr kennt, dann lebt er nicht mehr lange!

Angst ist demnach nicht nur Folge der Sünde, Folge des verlorenen Vertrauens, der Hilflosigkeit und der Trennung von Gott, sondern Angst ist auch Schutz in einer Welt nach dem Sündenfall.

Unser ganzes Leben ist von solchen (meist hilfreichen) Ängsten geprägt, mehr oder weniger stark. Das letzte „Glied“ in der Kette aller Ängste, sozusagen die „letzte Angst des Lebens“, haben wir noch gar nicht erwähnt. Erstaunlicherweise wird sie auch in medizinischen Lehrbüchern über die Angst meist stillschweigend ausgeklammert: Das ist die Todesangst. Schon allein dieser Begriff wirkt erschreckend und ruft eine leichte Gänsehaut auf dem Rücken hervor. Kaum vorstellbar, dass diese

Art der Angst schutzbringend oder gar hilfreich sein soll? Und trotzdem ist es so! Ich behaupte sogar: Es ist die wichtigste Angst unseres Lebens, weil sie uns zu Gott führen kann!



Die Bibel sagt in Hebr 9,27: *„Jeder von uns, jeder Mensch muss einmal sterben und kommt danach vor Gottes Gericht.“* Mit dem ersten Teil des Verses sind wir (notgedrungen) alle einverstanden, aber der zweite Teil dieser Aussage wird von vielen Menschen abgelehnt, geleugnet oder verdrängt – und doch gibt diese Tatsache des göttlichen Gerichts nach dem Tod die wichtigsten Impulse, um uns mit unserem Tod und dem „Danach“ auseinander zu setzen.

Ich hoffe nicht, dass Sie schon einmal in Todesgefahr geschwebt haben. Aber Gott redet auch heute noch zu den Menschen durch die erlebte Nähe des Todes bei Krankheiten oder bei Unfällen. Und was will er damit erreichen? Das sagt er uns in Hiob 33,14.19–22.29–30: *„Gott spricht immer wieder, auf die eine oder die andere Weise, aber wir Menschen hören nicht darauf! ... Gott weist einen Menschen auch durch Schmerzen zurecht, wenn er daliegt in seinen Qualen ... Seine Gestalt verfällt zusehends, man kann alle seine Knochen zählen. Er steht schon mit einem Fuß im Grab, bald holen ihn die Todesboten ... Das alles tut Gott mehr als einmal im Leben eines Menschen, um ihn vor dem Tode zu bewahren und ihm*

die Lebensfreude zu erhalten.“

Gott möchte uns also durch das Erlebnis der Todesnähe, der Todesgefahr und der damit verbundenen Angst vor seinem Gericht und vor dem „ewigen Tod“ in der Gottesferne und der Hölle bewahren! Gott spricht auch heute noch zu uns Menschen! Aber leider verstehen viele Mitmenschen diese Sprache Gottes nicht mehr – oder sie überhören oder verdrängen sie. Keiner möchte an seinen Tod erinnert werden, keiner möchte sich mehr mit seinem persönlichen Sterben auseinander setzen, auch Professoren und „Fachleute“ für Angst nicht! Wahrscheinlich deswegen fehlt in Fachbüchern fast regelmäßig ein Kapitel oder eine Stellungnahme über die Todesangst.

Aber jeder bewusst lebende Christ hat hier eine Aufgabe und eine Verpflichtung seinen Mitmenschen gegenüber, weil er um den Tod und das Gericht Gottes weiß. Paulus schreibt deshalb im 2. Korintherbrief (Kap. 5,11): *„Weil wir wissen, dass wir Gott als unbestechlichen Richter zu fürchten haben, wollen wir so viele Menschen wie nur möglich für Christus gewinnen.“*

Wenn wir selbst Gottes Vergebung und Gnade erfahren haben, wenn wir uns von Gott als liebendem Vater angenommen wissen, dann ist uns auch bewusst, dass wir dadurch von dem Gericht Gottes und dem ewigen Tod befreit worden sind. Und dann haben wir ein ganz starkes Motiv, anderen Menschen etwas davon mitzuteilen und ihnen diese Freiheit und den damit verbundenen Frieden Gottes vorzuleben, auch wenn Jesus nicht persönlich neben uns steht. In unserem Alltag sieht das jedoch meist anders aus. Und ich denke, Jesus wusste darum schon vor 2000 Jahren. Des-

halb sagt er zu seinen Jüngern (und damit gleichsam auch zu uns) in Joh 14,1.27: „*Seid ohne Sorge, und habt keine Angst! ... Vertraut Gott und vertraut mir! ... Auch wenn ich nicht bei euch bleibe, sollt ihr doch Frieden haben. Es ist mein Friede, den ich euch gebe, ein Friede, den sonst keiner geben kann. Seid deshalb ohne Sorge und ohne Furcht!*“

Der Friede Gottes und die Freude und Geborgenheit in unserem Herrn Jesus Christus sind ein ganz entscheidendes Gegengewicht gegen die natürlichen Ängste unseres Lebens! Lesen Sie dazu auch noch, was Paulus an die Philipper schreibt (Phil 4,4–7).

Angst tritt also im Menschenleben in unterschiedlichster Form und mit den verschiedensten (oft sogar positiven!) Auswirkungen auf. So wie ein Zuwenig an Angst lebensbedrohlich sein kann, so wirkt sich ein Zuviel lähmend und teilweise extrem belastend auf den Betroffenen aus. Bei manchem Erwachsenen kann Angst ein solches Ausmaß erreichen, dass eine behandlungsbedürftige Krankheit daraus wird. Übrigens müssen in unse-

rem Land 14% aller Menschen damit rechnen, im Laufe ihres Lebens wegen einer Angststörung ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Solche Erkrankungen sind also häufiger, als Sie denken. Betroffene und Angehörige werden durch die Symptome oft ganz erheblich in ihrem Alltagsleben eingeschränkt. Neben zahlreichen Behandlungsmöglichkeiten sind viel Geduld, Einfühlungsvermögen und Gebet erforderlich.

In jeder Situation dürfen wir aber mit der Hilfe unseres Herrn Jesus Christus rechnen. Wie oft hat er Menschen in seiner Umgebung ermutigt: „*Fürchte dich nicht!*“ Das gilt auch heute noch für uns, und zwar für jeden ganz persönlich. Jesus weiß um unsere Ängste. Für ihn gehören sie wie selbstverständlich zu unserem menschlichen Dasein. Er sagt nicht: „Ihr dürft keine Angst haben, das gehört sich nicht für meine Nachfolger!“, sondern er sagt ganz klar: „*In der Welt habt ihr Angst, aber vertraut darauf: Ich habe die Welt besiegt!*“ (Joh 16,33)

Wolfgang Vreemann

Königin Isebel und die Hunde

Die Geschichte der israelischen Könige ist faszinierend und lehrreich zugleich. Aber auch manchmal für unsere Begriffe grausam. Die Bibel unterschlägt eben nichts.

Da lässt das israelische Königspaar Ahab und Isebel einen gerechten Mann heimtückisch ermorden, nur um sich in den Besitz von dessen Weinberg zu setzen, um daraus einen Krautgarten zu machen. Angestiftet zu dieser verwerflichen Tat wurde Ahab durch seine Frau Isebel, die aus Zidon, also aus dem finsternen Götzendienst kam. Von ihr konnte man wohl nichts anderes erwarten.

Das Königspaar mag gedacht haben, dass Gras über diese Sache wachsen werde. Dem war nicht so: Gott hatte es sehr wohl zur Kenntnis genommen und seinen Propheten zum König mit den Worten geschickt: *„Hast du gemordet und auch in Besitz genommen ... An der Stelle, wo die Hunde das Blut Naboths (des Ermordeten) geleckt haben ..., sollen die Hunde Isebel fressen“.*

Schaurige Gerichtsandrohung, die aber auf die Betroffene offensichtlich keinen erkennbaren Eindruck machte.

Es mögen mehr als 30 Jahre seit diesem göttlichen Ausspruch vergangen sein, also eine Generation, da erfüllte sich die Prophezeiung auf eine unerwartete Weise. Inzwischen hatte sich nämlich ein anderer – Jehu – zum König ausrufen lassen und kam in die Stadt Samaria zum Hause der verwit-

weten Isebel. Sie schaute aus dem Fenster, um dem neuen König ins Gewissen zu reden. Das bekam ihr nicht gut, denn der Mann auf seinem Pferd unten veranlasste den Fenstersturz der bösen Frau durch ihre Angestellten. Das war genau die Stelle, von der der Prophet früher gesprochen hatte, da, wo die Hunde das Blut Naboths geleckt hatten. Und das Besondere: Jehu kannte diesen göttlichen Ausspruch.

Jehu kümmerte sich keinen Deut um die schlimm zugerichtete Leiche der Frau und ließ es sich beim Essen und Trinken wohl sein. Dann kam ihm doch die „Verfluchte“, wie er sie nannte, in den Sinn, und er gab seinen Leuten Befehl, sie zu begraben. Zu spät! Die Hunde hatten schon ihr grausiges Werk vollendet. Die Leute fanden nur noch ihren Schädel, ihre Füße und ihre Hände.

Warum erzähle ich Ihnen diese grauenvolle Geschichte? Erstens, weil sie mich ganz persönlich betroffen gemacht hat. Und deshalb, weil Gottes Vorhersagen unbedingt eintreffen, auch wenn niemand mehr daran denkt. Dafür gibt es natürlich noch viele andere Beispiele in Bibel und Geschichte.

Sollte ich Sie ein wenig nachdenklich über Gott gemacht haben, dann hätte diese kurze Predigt ihren Sinn erfüllt.

Ulrich Weck

Peter Imming:
Ist diese Welt noch zu retten?

CLV Bielefeld
Pb., 96 Seiten, Euro 1,90
Best.-Nr. 503

Peter Imming schreibt: „Ich habe versucht, in diesem Taschenbuch meine ‚Identitäten‘ als Christ und Chemiker zu vereinen, um Nichtchristen zur einzig realistischen Zukunftshoffnung zu führen und Christen zu einem Engagement mit Ewigkeitsbestand“.

Das Büchlein befasst sich mit der allgegenwärtigen Umweltzerstörung und den Sorgen, die sich unsere Mitmenschen deshalb machen.

Natürlich ist das sehr berechtigt. Peter Imming geht denn auch auf die Aktivitäten ein, die diesem Übel begegnen wollen. Anhand von biblischen Beispielen weist er aber nach, dass

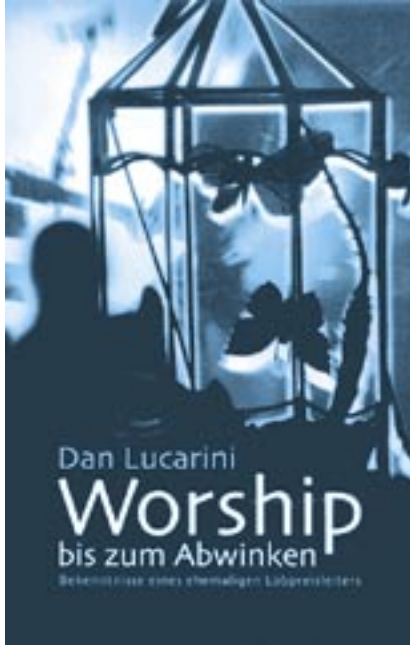
Mensch und Wissenschaft unserer Zeit das Wichtigste übersehen, nämlich dass die Sünde die Grundursache aller Phänomene unserer Zeit ist und dass Gott ein Wort dazu zu sagen hat. Solange die Welt insgesamt nicht ihre Sache mit Gott in Ordnung bringt, bleibt alles eigene Bemühen Flickschusterei und ein Kurieren an den Symptomen, wenn überhaupt.

Tatsächlich weiß auch der Verfasser, dass die Menschheit sich das verlorene Paradies nicht zurückholen kann, dass aber der persönliche Weg zu Gott nach wie vor offen ist. Es ist sein Verdienst, dem aufgeschlossenen Leser diesen Heilsweg zu erläutern.

So eignet sich dieses Büchlein gut zur Weitergabe an Menschen, die an der Problematik interessiert sind.

Ulrich Weck

Dan Lucarini:
Worship bis zum Abwinken
Bekenntnisse eines ehemaligen
Lobpreisleiters



Betanien-Verlag
Pb., 128 Seiten,
ISBN 3-935558-57-0, Euro 5,00

Welche Lieder singen wir in der Gemeinde? Was singt die Jugend bei ihren Veranstaltungen? Welchen Stellenwert hat eigentlich die Musik? – gerade Gemeinden mit jungen Leuten werden sicher schon über diese Fragen nachgedacht und diskutiert haben. Älteste und Verantwortliche von

wachsenden Gemeinden müssen sich mit diesem Thema auseinandersetzen und eine biblisch fundierte Meinung bilden – und das, so denke ich, bevor es zu Konflikten kommt.

Dan Lucarini ist ein ehemaliger Lobpreisleiter aus den USA. Er hat in der CCM-Bewegung (Contemporary Christian Music, verdeutschte als „coole christliche Musik“) mitgearbeitet und Gemeinden geholfen, den Übergang von herkömmlichem Liedgut zu modernen Praise & Worship-Liedern zu bewältigen. Im deutschen Sprachraum kennen wir das von der charismatischen Bewegung, aber auch die konservativ-evangelikalen Gemeinden entwickeln sich in diese Richtung (fragen Sie doch mal Ihre jungen Leute, welche Lieder heute so in sind). Nach Lucarinis Ausstieg aus dieser Bewegung ist es ihm wichtig, auf deren Gefahren und Verführung hinzuweisen. Als Insider zeigt er daher Argumente auf, die Vertreter von Praise & Worship-Musik vorbringen, z. B. „Musik ist amoralisch“, „Diese Lieder kann man leichter singen als die alten Choräle“ usw. Dann nimmt er zu diesen Argumenten aus biblischer Sicht Stellung. Deshalb bietet dieses Buch eine gute Hilfe, sich eine Meinung zum Thema moderne Musik in der Gemeinde zu bilden. Warum nicht einmal über dieses Thema in der Jugendstunde diskutieren? Eine Grundlage dafür kann dieses Buch sein.

Daniela Baake

FRÜHJAHRSKONFERENZ 2001 DALFSEN (NL)

Termin: 4.3. bis 6.3.2003

Thema: Die Bergpredigt

Tagesthema: Mt 5 bis 7

Mt 5, 1 - 6: Die Jünger des Königs

Mt 5, 17 - 48: Der König und das Gestz

Mt 6, 1 - 34: Die Jünger und ihr himmlischer Vater

Mt 7,1 - 14: Normen und Werte im Königreich

Mt 7,15 - 29: Wahr und Falsch im Königreich

Abendthema: Menschen verändern zu hingegebenen Nachfolgern

4.3.2003: Wie bringen wir das Evangelium in dieser Zeit?

(Jaab Noorlander, Eindhoven)

5.3.2003: Wie helfen wir Menschen weiter im Glauben?

(Wim Hoddenbagh, Trier)

Simultanübersetzung vorhanden

Die Kosten sind von der Unterbringung abhängig

(vgl. Einladung mit Anmeldeformular)

Weitere Auskünfte und Anmeldeunterlagen:

Karel H. R Emmelink Tolhuis 1 NL 7447 XH Hellendoorn

Tel: ++31 548 65 48 93

Mail: kh.remmelink@solcon.nl

Siehe auch: bijbelstudieconferencie.nl

Treffen von Brüdern in Kirchheim (IX)

Freizeitanlage Seepark (Nähe AB-Dreieck bei Bad Hersfeld)

Termin: Samstag, 10. Mai 2003

Gesamthema: Gedanken zur Führerschaft im Volk Gottes

Programm:

09.30 – 10.00 Uhr	Stehkaffee
10.00 – 10.30 Uhr	Begrüßung, Lied, Gebet, Schriftlesung
10.30 – 11.30 Uhr	Gebetsgemeinschaft
11.30 – 12.15 Uhr	Ref.: Einführung und Überblick zum Gesamthema
12.15 – 13.00 Uhr	Mittagessen
13.00 – 13.30 Uhr	Kaffeepause
13.30 – 15.00 Uhr	Gedankenaustausch zum Thema (Referat)
15.00 – 15.30 Uhr	Kaffeepause
15.30 – 16.45 Uhr	Forts. der Aussprache und Fragenbeantwortung
16.45 – 17.15 Uhr	Fragen zu Kirchheim X? Planungsvorschläge
17.15 – 17.45 Uhr	Gebetsgemeinschaft
17.45 – 18.00 Uhr	Ende des Treffens (Lieder, Verabschiedung)

Alle interessierten Brüder werden um Voranmeldung bis zum 25.4.2003 gebeten bei:

Dr. Martin Kaal, Bahnhofstr. 22, 35279 Neustadt
 Tel. (06692) 919130; Fax: (06692) 919131
 E-Mail: alte.apo.neustadt@pharma-online.de

Eberhard Schneider, Herzeleid 50; 53639 Königswinter
 Tel. (02244) 2240; Fax: (02244) 870363
 E-Mail: Eberh.u.Heide.Schneider@t-online.de

Besondere Einladungsschreiben werden in diesem Jahr nicht versandt.

„Wenn Gott sein Reich baut, muss der Teufel Steine karren“

Gegenüber dem Gemeindehaus wurde ein Berufsschulzentrum erbaut. Den hohen Bauzaun vermietete die Stadt für Reklamezwecke. Auch die Gemeinde nutzte ihre Werbechance, indem sie das Wort Jesu *„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken!“* anbringen ließ. Die Werbefläche daneben wurde von einer Brauerei angemietet. Sie stellte darauf ein übergroßes gefülltes Bierglas dar, das zur Erfrischung einlud. Solide Firmen ließen sich das Ganze viel kosten: Die Stadt legte Wert auf seriöse Malereien.

Wenig später passierte etwas, das zunächst schockierte. Um den „Frommen“ eins auszuwischen, malte jemand heimlich nachts einen auffällig großen Pfeil von dem Wort Jesu hinüber zur Bierreklame. Nun war es

nicht mehr Jesus, der erquickte, sondern das Bier.

Viele Menschen lachten im Vorübergehen, andere zeigten Empörung. Ein Stadtgespräch entstand. Sogar die Zeitung schrieb über diesen taktlosen Scherz. Ein Mitglied der Gemeinde sagte spontan: „Das hat der Feind getan!“ Was sollten sie tun? Gar nichts, beschlossen sie. Gott selbst solle mit dieser Gegebenheit arbeiten. Und er tat es. Wie nie zuvor kam die Gemeinde ins Gerede der Öffentlichkeit, und mancher wollte wissen, was „hinter“ dieser Kirche vor sich ging.

„Wenn Gott sein Reich baut, muss der Teufel Steine karren!“ Eine Binsenwahrheit. Wenn wir Gottes Sache zu der unseren machen, dann macht er unsere zu der seinen.

Irmgard Brouwer-Geiger